

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 10.

Staat und Kirche.

Budapest, 13. April.

Die große kirchenpolitische Rede Franz Deák's aus dem Jahre 1874 ist ein wertvolles Vermächtniß, welches von der großen Mehrheit der Nation als die unverrückbare Grundlage der definitiven Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche angesehen wird. Die kirchenpolitische Frage wurde in dessen in aktueller Form bisher nicht auf die Tagesordnung gesetzt. Die Epigonen scheinen weder den Muth, noch die Kraft zu besitzen, um die Ausführung jener Ideen zu unternehmen, welche einer der größten geistigen Helden der Nation in seiner letzten epochemachenden Rede niedergelegt hatte. Es gibt heute nicht nur keinen namhaften Staatsmann, sondern auch keine Partei, welche mit vollem Ernste die Lösung der kirchenpolitischen Fragen nach großem allgemeinen Gesichtspunkte auf ihre Fahne geschrieben hätte. Der hochfliegende Idealismus eines Tránzi bildet eine isolirte Erscheinung, ohne tiefe Wurzeln in unserem parlamentarischen Leben. Die Mehrheit unserer praktischen Politiker argumentirt beiläufig folgendermaßen: Vor Allem seien die Beispiele und die Erfahrungen anderer Länder zu wenig verlockend, als daß man bei uns einen „Kulturkampf“ vom Zaune brechen sollte. Daß die maßgebenden kirchlichen Kreise kein Interesse daran haben, daß an dem ihnen außerordentlich günstigen status quo gerüttelt werde, versteht sich von selbst. Aber auch der Liberalismus habe keinen Grund, darauf zu dringen, daß jetzt jene ganze Serie von Fragen, welche das Verhältniß zwischen Staat und Kirche berühren, einer forcirten Lösung entgegengeführt werde. Denn einerseits könne sich der Liberalismus der Einsicht nicht verschließen, daß unter den gegebenen Verhältnissen eine seine Ansprüche vollständig befriedigende Lösung kaum durchzusetzen wäre. Andererseits sei ja — so argumentirt man — das Verhältniß, welches bei uns zwischen Staat und Kirche sich historisch entwickelt hat, wenn auch nicht in jeder Hinsicht zufriedenstellend so doch im Großen und Ganzen ein immerhin erträglicher „modus vivendi“. Radikale Lösungen seien also unter den gegebenen Verhältnissen weder notwendig, noch wünschenswert.

Nun, wir wollen diese Argumentation keiner

allzu strengen Kritik unterziehen. Wir geben sogar zu, daß sie ein Körnlein Wahrheit enthalte. Aber wenn schon die sich liberal nennende Regierung und die sich liberal nennende Partei ihren Mangel an Muth und Kraft zu einer Aktion in großem Stile durch allerlei Opportunitätsargumente zu maskiren sucht, so darf doch die Toleranz dieser Partei und dieser Regierung gegenüber nicht so weit gehen, um ihnen zu gestatten, daß sie auch jede einzelne Verbesserung der Verhältnisse perhorresziren, daß sie ihre Augen und Ohren verschließen vor unausschießbaren praktischen Postulaten des Volkslebens, daß sie aus übertriebener Aengstlichkeit die wohlberechtigten Bedürfnisse der Bevölkerung und die mächtigsten Postulate einer naturgemäßen freiheitlichen Entwicklung vornehm ignoriren sollen.

Durch ihre Halsstarrigkeit, welche die Regierung jeder liberalen Reform auf dem Gebiete der Ehegesetzgebung entgegensetzt, ebnet sie in der That nur einem ungestümen Radikalismus die Wege. Mit dem stereotypen Phrasen, welche der Herr Justizminister heute gegen die Einführung der Civilehe vorbrachte, lassen sich die in der That schon flagranten Uebelstände des praktischen Lebens, die immer mehr um sich greifende Verwilderung der Familienverhältnisse nicht faniren. So oft die Frage der Civilehe in unserem Abgeordnetenhaus aufgeworfen wird, gibt der Justizminister eine wohlgebrochelte, aber oft gehörte Stilübung über die Schwierigkeiten zum Besten, mit welchen die Einführung der Civilehe verbunden ist. Glaubt denn die Regierung, daß andere Leute alles das nicht wissen, was sie von Zeit zu Zeit der Volksvertretung mit eruster Miene und mit komisch wirkender Gravität aufstischt? Auch andere Politiker, welche nicht Mitglieder der Regierung sind, sehen und würdigen jene Schwierigkeiten, welche Herr v. Pauler heute wieder einmal aufzählte. Allein mit dem fortwährenden Hinweisen auf die Schwierigkeiten ist wohl Niemandem geholfen: schließlich muß auf diesem Gebiete doch Etwas gethan werden!

Auch Herr Tresort war mit seinem heutigen Debat nicht viel glücklicher, als der Herr Justizminister. Seit acht Jahren ist Herr Tresort Kultusminister. Während dieser langen Zeit ist es ihm nicht gelungen, in der Frage der sogenannten katholischen Fundationen Stellung zu nehmen. Noch

gestern hat er sich dem Antrage Madár Molnár's gegenüber eine vierundzwanzigstündige Bedenkzeit erbeten. In diesen vierundzwanzig Stunden ist er nun so weit gekommen, erklären zu können, daß er den Antrag Molnár's prinzipiell annehme. Diese Annahme jenes Antrages wäre jedenfalls mehr werth, wenn sie keine „prinzipielle“ wäre. Letzteres Wort scheint das Hintertüschchen zu bilden, durch welches der Minister nachträglich entschlüpfen zu können hofft. Denn die Nothwendigkeit, daß die rechtliche Natur des Religions- und des Studienfonds ins Reine gebracht werde, ferner die theoretische Nothwendigkeit irgend einer Kontrolle, schließlich der Grundsatz, daß der Minister für alle seine Handlungen dem Reichstage verantwortlich sei: all' dies hat der Herr Kultusminister „prinzipiell“ auch bisher zugegeben. Das hat ihn aber nicht daran gehindert, die Fonds und Fundationen ohne jede parlamentarische oder auch andere Kontrolle zu verwalten. Merkwürdig ist das ostentative Pochen des Herrn Kultusministers auf seine Verantwortlichkeit als Minister, wo er sich doch immer dagegen sträubt, die Voranschläge und die Rechnungen der durch ihn verwalteten Fonds dem Reichstage vorzulegen. Wenn es wahr ist, daß der Herr Minister für alle seine Thaten dem Reichstage verantwortlich ist, also auch für die Verwaltung der Fonds, die ihm in seiner Eigenschaft als Minister unterstehen, so ist es nicht zulässig, daß es dem Reichstage thatsächlich unmöglich gemacht werde, ihn zur Verantwortung zu ziehen, indem man demselben alle jene Daten und Rechnungen vorenthält, auf deren Grundlage die Ausübung der parlamentarischen Kontrolle möglich ist. Nach der vom Herrn Kultusminister durch eine Reihe von Jahren befolgten Praxis ist es in seinem Munde nicht viel mehr, als eine Phrase, wenn er mit Rücksicht auf die Fonds und Fundationen von seiner ministeriellen Verantwortlichkeit spricht. In der Vergangenheit sehen wir nirgends auch nur die geringste Spur einer solchen Verantwortlichkeit und auch nicht die geringste Neigung zur praktischen Bethätigung derselben. Es wird sich nun zeigen müssen, ob es nach der Annahme des Molnár'schen Antrages anders sein werde. Alles hängt davon ab, welche Männer in jene aus 15 Mitgliedern bestehende Kommission gewählt werden, welche durch das Abgeordnetenhaus entsendet werden soll, um die rechtliche Natur der Fonds zu

„Sie ist die Botin des Himmels“

(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“)

Es ist bekannt, daß kein Volk der Erde so sehr dem Spiritismus ergeben ist, wie das amerikanische angelsächsischer Race. Vor zwölf oder fünfzehn Jahren zählte man bereits 3 Millionen Anhänger der neuen Lehre und in allen großen Städten, namentlich in Chicago, Philadelphia und Providence (Rhode Island) wurden große Zusammenkünfte arrangirt. John Pierpont aus Washington hatte zuerst dekretirt, daß die bisherigen religiösen Vorstellungen nicht mehr hinreichen, um die unsterbliche Seele zu befriedigen, daß die Kirchen demnach ganz zwecklos existiren, und nur neue Offenbarungen die natürlichen Beziehungen zwischen den Seelen im Dies- und Jenseits erhalten könnten. Natürlich bot man sofort den ganzen bekannten Apparat der Geisteslehre und Geistesforschung auf, und die unbekannteren „Medien“ waren von da ab das herrschende seelische Element in der Natur. Der Spiritismus ward die Seele einer neuen gesellschaftlichen Ordnung. Unter dem ungeheueren Zulauf gaben besonders die Damen einen bedeutenden Prozentsatz ab; es erschien eine Spiritisten-Zeitung, die neben den höheren Lehren des neuen Glaubens auch das Feld praktischer Bedürfnisse kultivirte. Die weiblichen Medien verschmähten es nicht, in pomphaften Reklamen ihre Zauberkünste anzupreisen. . . . Eine Frau Eliza Williams bot ihren Beistand auf medizinischem Gebiete an; eine andere Dame, S. J. Young, kündete ihr Geschäft als ärztliche Heilsehlerin an, eine dritte, Frau H. S. Seymour, stellte sich Jedem, dem es beliebte, als „Versuch-Medium“ zur Verfügung, und dgl. Götuspotus mehr. Natürlich mußten so schwerwiegende Dienste auch entsprechend entlohnt werden, und neben den unsichtbaren Geistern spielte der Dollar allemal die größte Rolle.

Aus der Masse der Spiritisten entwickelte sich ehestens eine Art weibliche Priesterschaft, die „Seherinnen“. In Boston, der Heimath Agassiz' und Longfellow's, entstand sie und ihre Gründerin war Elisabeth Denton. . . . So harmlos diese Schule sich ausnimmt, so schwerwiegend ist sie in Bezug auf die Frauenfrage. Und hier beginnt erst unsere Thematik, zu dem der Spiritismus die unerlässliche Einleitung abgeben mußte. . . . Die „Seherinnen“ vertreten die Ansicht, daß ihr Organismus ein viel zarterer, ein viel umfassenderer, kurz, ein weitauß höherer, als der des Mannes sei. Nur Frauen vermögen im Fluge ihrer himmelanstrebenden Phantasie die geistige Welt ganz und voll zu begreifen, nicht aber der gröbere, härtere Mann, der stumpferen Geistes ist. Wir werden sofort sehen, daß die Vorkämpferinnen für Frauenrechte dieses Dogma allen anderen vorausgesetzt haben, woraus sich unbestreitbar die Wahrheit ergibt, daß die so hochgepriesene Frauenfrage eine spiritistische Vorgeschichte hat.

Es liegt in der Natur der Sache, daß Frauen, deren Geist im spiritistischen Sinne das ganze Universum umfaßt, sich auch berufen fühlen, über die elenden Institutionen der Menschen zu raisonniren. In Newyork tagte unseres Wissens vor einiger Zeit ein Kongreß von Jungfrauen und Matronen, in welchem über Liebe, Ehe, Scheidung und verwandte Themen debattirt und manche souveräne Entscheidung zum Beschluß erhoben wurde. So begann der Kampf — der Krieg war dem stärkeren Geschlechte erklärt. Um ihren Theorien eine historische Unterlage zu geben, bestritten sie das Feld der Negation. . . . Sie haben zunächst die Geschichte des Sündenfalls (in ihrer biblischen Form) bestritten, sie haben die alten Gesetzgeber lächerlich zu machen versucht und jede Tradition des häuslichen Lebens auf den Kopf gestellt. Eva, die vom

Baume der Erkenntniß ab, wurde von der Schlange — dem „Sinnbilde der Weisheit“ — deshalb angesprochen, da dem Manne die Fähigkeit zu dieser „höheren Erkenntniß“ abging. Darnach war die Verführung, welcher die Urmutter der Menschheit erlag, eine rein geistige und diese Erlungenschaft wurde von der schon im Paradiese höher stehenden Frau dem Manne vermittelt.

Nachdem diese sonderbaren Apostel die ganze Menschengeschichte als eine großartige Irrung hingestellt und alle edleren, menschenwürdigen Beziehungen zwischen beiden Geschlechtern schlechthin gelehrt hatten, gingen sie vom Felde der negativen Thatsachen auf jenes der positiven Erörterungen über. . . . Bald tagte in Ohio der erste Weiberkongreß und eine gewisse Wesley war sein erster Präsident. Es wurden zweiundzwanzig Resolutionen angenommen, mit denen die soziale Gleichberechtigung von Mann und Frau theoretisch und praktisch verwirklicht werden sollte. . . . Es gehört freilich die Langmuth und Sorglosigkeit amerikanischer Behörden dazu, solches Treiben unbeanstaltet zu lassen, oder nahmen es die ehrenwerthen Gentlemen nicht sonderlich ernst mit der weiblichen Resolution, die bereits in Rhode Island, in Ohio, namentlich aber in Massachusetts lichterloh emperfschlug? Resoluirten doch die weiblichen Apostel kurz und bündig, daß sie in Zukunft alle jene Gesetze, welche ihrer Meinung nach das Geschlecht ungerechterweise unterdrückten, für null und nichtig erklären würden!

Es ist über allen Zweifel erhaben, daß gewisse gesetzliche Einrichtungen, namentlich solche, welche Vermögens-, Erbschafts- und persönliche Rechte betreffen, die Frau gegenüber dem Manne entschieden benachtheiligen. Im Rahmen legislativischer Bestimmungen und Reorganisation ist daher eine Verbesserung der sozialen Stellung der Frau recht wohl denkbar und es fehlt

Die heutige Nummer umfaßt zehn Seiten.

zuziehen und zugleich die Verwaltung derselben zu kontrollieren. Es kann nicht die Aufgabe dieser Kommission sein, die Sache in's Unendliche zu verschleppen. Es muß endlich Klarheit geschaffen werden in dieser Frage, nur so werden die Befürchtungen, welche in manchen Kreisen angeblich herrschen sollen, aufhören und nur so wird eine ausgiebige parlamentarische Kontrolle an die Stelle der bisherigen Wirtschaft treten.

Budapest, 13. April.

* An der Spitze der heutigen Nummer des journalistischen Organs der vereinigten Opposition wird die folgende Erklärung veröffentlicht:

„Die vereinigte Opposition hat in ihrer am 12. d. abgehaltenen Konferenz, an welcher beinahe alle Mitglieder der Partei theilnahmen, einstimmig ausgesprochen, daß sie die Erklärung billigt, welche von dem zur Vorbereitung der Vereinigung der gemäßigten Opposition entsandenen Komitee in der am 2. April 1880 erschienenen Nummer des „Magyarország“ veröffentlicht wurde und nach welcher Erklärung die vereinigte Opposition der jetzigen Regierung gegenüber am oppositionellen Standpunkte entschieden festhält und jedes Bestreben, welches diesen Standpunkt schwächen und das Vertrauen mit der Regierung in die Reihe der Möglichkeiten aufnehmen würde, ausschließt.“

* Die Enthebung Thomas Pichy's von seiner Stelle als Kommunikationsminister wird in der Donnerstagsnummer des „Budapesti Közlöny“ erscheinen, so daß der neue Präsident des Abgeordnetenhauses am Donnerstag das Präsidium übernehmen wird.

* Es war schon einmal das Gerücht verbreitet, daß auch der Honvéd-Minister Szende seine Demission geben und aus dem jetzigen Kabinete austreten werde. Heute bringt nun „Magyarország“ die Nachricht, daß Minister Szende nur noch bis zur Erledigung seines Ressortbudgets auf seinem Posten bleiben, dann aber in das Privatleben zurücktreten werde; zu seinem Nachfolger sei der Honvédgeneral Ernst Hollán designirt.

* Vor einigen Tagen hat im Lokale der hiesigen Advokatenkammer eine Privatbesprechung mehrerer Mitglieder des Advokatenstandes stattgefunden, über welche einige Blätter Mittheilungen brachten, deren Mangelhaftigkeit nun zu Tage tritt. „Magyarország“ schreibt nämlich:

„Die in den Blättern über die Konferenz erschienenen Berichte geben kein treues Bild der Verhandlungen und enthalten große Lücken. So geht z. B. aus den Berichten nicht hervor, daß die von der Budapest Advokatenkammer an den Minister gerichtete Adresse und geplante Gesandtschaft das Substrat der Verhandlung bildeten; daß die in denselben entwickelten Prinzipien dargelegt, diskutiert und als richtig anerkannt wurden; daß unter diesen Prinzipien die Erweiterung der Autonomie einen wichtigen Platz einnimmt, in Bezug auf welche auseinandergesetzt wurde, daß die Ansicht irrig sei, als würde die Erweiterung der Autonomie die Lockerung der Disziplin herbeiführen, während sie doch nur dazu dienen würde, die richtig verstandene Disziplin strenger zu machen. Die Verhandlung war übrigens nur rein privater Natur, über den Gang derselben wurden keine Aufzeichnungen gemacht, und so war es nur natürlich, daß die Berichterstattung eine unvollständige war.“

* Aus Wien ist heute eine sehr interessante Nachricht eingetroffen. Die Majorität des Abgeordnetenhauses — wohl nur eine Mehrheit von zwei Stimmen, aber doch eine Mehrheit — hat dem Mini-

sterium Laaffe den Dispositionsfond verweigert. Es scheint dies die direkte Folge der letzten Rede Laaffe's zu sein, in welcher dieser Staatsmann, der sich von seinen Offiziösen vor nicht Langem als der „österreichische Bismarck“ preisen ließ, mehr als es vielleicht Roth that, die Maske löstete. Graf Laaffe machte kein Hehl mehr aus seinen verfassungsgegnerischen Absichten, und in viel prononcirteter Form als bisher sprach er den Slaven, den Föderalisten und allen dem österreichischen Staatsgedanken, wie er in der Verfassung verkörpert ist, feindlichen Elementen das Wort. Wie aus Wien berichtet wird, herrscht in verfassungstreuen Kreisen ob des ganz unerwarteten Sie es heller Jubel. Eine direkte, sofort merkbare Folge dürfte diese Abstimmung wohl schwerlich haben. Graf Laaffe hat seine Regierung wiederholt als eine nichtparlamentarische charakterisirt und demgemäß wird sein Kabinet vor einem Votum der Majorität auch nicht die Segel streichen.

Aus den Abendblättern entnehmen wir über den Verlauf der auf die Post „Dispositionsfond“ bezüglichen Debatte den folgenden Bericht:

Dr. Herbst gibt folgende Erklärung Namens der ganzen Verfassungskommission ab:

Alle Mitglieder der Verfassungskommission, welche in der Generaldebatte über die Anträge des Budget-Ausschusses das Wort ergriffen haben, gehen einmütig dem Mißtrauen gegen die Aktion des Ministeriums und den Besorgnissen Ausdruck, die aus dieser Aktion hervorgehen für die Stabilität der staatlichen Einrichtungen, für die Aufrechterhaltung der in Ausführung der Verfassung erlassenen Gesetze, die dem Geiste, in dem sie erlassen wurden, entsprechende Anerkennung dieser Gesetze, endlich auch für die berechtigten Interessen der Angehörigen des deutschen Stammes, namentlich in den Ländern mit gemischter Bevölkerung.

Die Parteigenossen des Redners, welche mit den Ausführungen vollkommen übereinstimmen, halten sich verpflichtet, diese Ueberzeugung auch durch Abstimmung kundzugeben. Nun mag vom Standpunkt Derjenigen, welche zwar nicht von Vertrauen für das Ministerium erfüllt sind, aber denselben doch nicht mit Mißtrauen belegen, die Bewilligung des Dispositionsfonds als politisch indifferent erscheinen. Dagegen ist es vollkommen berechtigt, wenn das Mißtrauen gegen die Aktion des Ministeriums durch Mißbilligung des Dispositionsfonds, dessen Verwendung sich jeder Kontrolle entzieht, zum Ausdruck gebracht wird. Wir werden daher, und zwar aus diesem Grunde, gegen die Bewilligung des Dispositionsfonds stimmen.

Abgeordneter Dr. Grocholski erklärt, daß er und seine Gesinnungsgenossen wohl für den Dispositionsfond stimmen werden, daß aber mit dieser Abstimmung kein positives Vertrauensvotum für die Regierung abgegeben werden soll.

Abgeordneter Kowalski motivirt die Abstimmung der Ruthenen gegen die Vorlegung des Dispositionsfonds.

Ministerpräsident Graf Laaffe. Daß ein Dispositionsfond für jede Regierung nöthig ist, wurde auch in früheren Debatten von Abgeordneten anerkannt. Im Jahre 1870 hat der Abgeordnete Skene im Abgeordnetenhause folgende Erklärung abgegeben: „Es ist in einem Lande, wo die Leidenschaften so heftig gegen einander gerathen, nothwendig, daß die Regierung die Mittel zur Verfügung habe, um diese Leidenschaften zu paralysiren.“ — Ich betrachte die Vorlegung des Dispositionsfonds nicht als Vertrauensvotum, sondern als Staatsnothwendigkeit.

Ich kann nicht leugnen, daß die Nichtvorlegung des Dispositionsfonds ein bequemes Mittel ist zur Ertheilung eines Mißtrauensvotums. Sollte mir vom hohen Hause der Dispositionsfond bewilligt werden, so werde ich ihn in dem Sinne verwenden, welchem der Abgeordnete Skene damals Ausdruck gab, nämlich zur Abwehr.

in allen Kulturländern nicht an bescheidenen Maßnahmen und Neuerungen, welche diesem rein praktischen Bedürfnisse Rechnung tragen. Alles Uebrige ist Absurdität, Verrücktheit, leeres Hirngespinnst. Was soll man dazu sagen, wenn sich beispielsweise eine Frauenrechtlerin darüber beklagt, daß die Prediger ihre Allokutionen täglich und immer wieder mit dem Satze: „Inniggeliebte Brüder“ einleiten, als zählten die Frauen nichts, oder als wären sie nicht anwesend? Oder wenn eine andere die Ehe für eine unvollkommene Form der Beziehungen der beiden Geschlechter zu einander, ja, für einen vollständig „unheiligen Zustand“ erklärt?

Die Reformatorinnen sind, wie erwähnt, nicht bei rein gesellschaftlichen Fragen stehen geblieben; sie haben auch in das Gebiet der Naturwissenschaften hinübergreifen und die Frau als den höchsten, vollendetsten Organismus in der Natur hingestellt. Der Mann ist nur das Urbild der Thiere, während die Frau vermöge ihrer seelischen Gaben zur himmlischen Rangordnung gehört. Er ist der Herr der Erde, und sie ist die Botin des Himmels. Ein galanter Europäer würde hinzufügen: Ja wohl, denn sie ist — ein Engel! In jenem Dogma liegt übrigens ein Widerspruch, und zwar der, daß der Mann ausdrücklich als „Herr der Erde“ anerkannt wird, was ja die Reformatorinnen gerade bestreiten wollen. Je tiefer man übrigens in die Theorien der amerikanischen Frauenrechtlerinnen eindringt, desto deutlicher gewahrt man den — spiritistischen Pseudofuß. Die weiblichen Apostel haben die Frau nicht höher und nicht niedriger als zum Range einer Prophetin erhoben. Sie betonen hiebei ausdrücklich die Gabe des Weibes „mit den himmlischen Sphären in Verbindung treten“ zu können, eine Ueberschwänglichkeit, die der Angelegenheit ihren ganzen Ernst benimmt.

Ja, noch viel weiter gehen die Schwärmerinnen von Ohio und Massachusetts. Sie erklären nämlich die Wissenschaft zwar für eine unbestreitbare Domäne des Mannes, aber diese Wissenschaft ist (nein, ihre Repräsentanten!) grob und sinnlich; als Gegengewicht ist durch die höhere Begabung der Frau der Spiritualismus entstanden, die „reine und heilige Wissenschaft, die Religion der Zukunft“. Nur diese spielt in der Entdeckung der Wahrheit eine Rolle; „die objektive Welt fängt an, in die subjektive überzugehen, und das erhabene Geschlecht wird vermöge einer inneren Erleuchtung die Mysterien des Himmels und der Hölle lösen“. So wären wir glücklich bei dem gemeinsamen Programm der Spiritistinnen und Frauenrechtlerinnen angekommen.

Elisabeth Denton ist der Ansicht, daß der Frau die Herrschaft gebührt, weil sie neben allen Organen, welche sie mit dem Manne gemeinsam besitzt, noch ein übriges hat, das der Ernährung. Sie beruft sich auch auf die Wahrheit, daß das aus den meisten Eigenschaften zusammengesetzte Leben das höchste sei, und daß dies bei dem Leben der Frau zutrifft, so ist dieses Leben erhabener, als jenes des Mannes. Der Schwärmerin fällt es natürlich nicht schwer, auf der Basis dieser Voraussetzung selbst die Naturforschung auf den Kopf zu stellen, und sie thut dies ohne große Umschweife mit der Darwin'schen Theorie von den rudimentären Organen bei den männlichen Thieren. Darwin betrachtet nämlich die rudimentären Mammæ als die Ruinen alter Organe, welche nicht zum Gebrauche bestimmter waren, d. h. er glaubt, daß Funktionen der Männer in einer längstvergangenen Zeit den Funktionen der Frauen ein wenig näher standen, als dies jetzt der Fall ist. Eliza dreht aber den Stiel um und erklärt, daß diese Mammæ die Keime neuer Organane sind, mit anderen Worten: daß die Organe

Abgeordneter Fanderlik, als Spezial-Referent, bemerkt: Bei der provisorischen Steuerbewilligung wurde der Dispositionsfond nicht bekämpft — im Budget-Ausschuß wurde der Dispositionsfond ohne Debatte, also einstimmig, angenommen. (Lebhafte Widerspruch links.) Was ist denn geschehen, daß Sie der Regierung das Vertrauen entziehen? Das Einzige, was geschehen ist, daß wir aus der Rolle der Legal Verfolgten gehoben wurden, daß wir von der Regierungsbank aus nicht mehr verhöhnt wurden. Ist das schon ein Grund, der Regierung das Vertrauen zu entziehen? (Heiterkeit.) Ueber Antrag des Abgeordneten Probert wird zur namentlichen Abstimmung geschritten.

Die namentliche Abstimmung über den Titel „Dispositionsfond“ ergab folgendes Resultat: Der Dispositionsfond wurde abgelehnt. Mit 152 stimmten Ja, mit 154 Abgeordnete. Die mächtigsten Großgrundbesitzer, welche der Regierung nicht mehr folgten, abenthrten sich von der Abstimmung. Mit der Verfassungskommission stimmten auch die Abgeordneten Sektionschef Schwegel, die beiden Altgrafen Hugo und Louis Salin, dann die Strianer mit Vidulich an der Spitze und die Südtiroler mit dem Grafen Teplago; von den Polen waren mehrere bei der Abstimmung aus dem Saale gegangen. Von der Rechten hat Niemand mit Nein gestimmt, was den Sieg der Opposition um so schwieriger macht. Hausner, Gregar, Rusy und alle Junggehehen stimmten mit der Regierung. Als der Präsident, Graf Coronini, das Resultat der Abstimmung mittheilte, gab sich die Aufregung im Hause und auf den Galerien in lebhaften Beifallsrufen und Handklatschen, welches einige Minuten anhiet, kund.

Graf Laaffe hatte sich vor Verkündigung des Resultates aus dem Sitzungssaale entfernt. Das Resultat der Abstimmung wurde ihm vom Minister Falkenhayn im Ministerzimmer mitgetheilt.

Aus dem Abgeordnetenhause.

— Sitzung vom 13. April. —

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand vor Allem die Präsidentenwahl statt; zum Nachfolger Szlavy's wurde der bisherige Kommunikationsminister Thomas Pichy gewählt. Dann wurde die Generaldebatte über das Kultus- und Unterrichtsbudget fortgesetzt, wobei Fonds und Fundationen, Religionsfreiheit, Civilehe und serbische Metropole die von den einzelnen Rednern besprochenen Themata waren. Minister Trefort rechtfertigte sein Verhalten in der Frage der Fonds und Fundationen, Minister Pauler sein Säumen hinsichtlich der Einbringung eines oft urgirten, auf die Civilehe bezüglichen Gesetzesentwurfes. Paul Mandel trat mit einer ausgezeichneten, vom Hause mit großer Aufmerksamkeit angehörten Rede für den von Tranyi eingereichten, die Einführung der vollen Religionsfreiheit und der Civilehe befürwortenden Antrag ein. Er wurde nach Beendigung seiner Rede von allen Seiten beglückwünscht. Bischof Johann Krajcsik nahm den katholischen Charakter der Fonds und Fundationen in Schutz. Außerdem hat auch Herr Michael Politi das Wort ergriffen, um aus Anlaß der Pensionierung des griechisch-orientalischen Patriarchen und der Ernennung des Bischofs Angelicos zum Stellvertreter desselben seine Beschwerden vorzubringen. Herr Polit beschränkte sich jedoch nicht auf diese eine Frage, sondern benützte die Gelegenheit, um zugleich auch etwas hohe Politik zu treiben und selbst die letzten englischen Wahlen, die Aeußerungen Gladstone's und die Wirkungen des britischen

der Männer sich mit der Zeit so entwickeln werden, um ähnliche Funktionen wie die Frauen verrichten zu können.

Hinsichtlich der leiblichen und organischen Vollkommenheit der Frau und zwar ganz speziell der amerikanischen Frau angelsächsischer Race gibt sich übrigens Elisabeth Denton einer argen Täuschung hin. Da die amerikanischen Frauen selten arbeiten, so erschaffen die Muskel, die Figuren werden schwächlich, hager und bleich. „Sie haben keine Knochen, keine Muskeln, keinen Saft — sie haben nur Nerven.“ äußerte sich einmal ein ungalanter Yankee über seine Landsmännchen. „Und wie sollte man es anders erwarten? Statt des Brodes essen sie Kreide, statt des Weines trinken sie Eiswasser; sie tragen enge Corsets und dünne Schuhe.“ Und zuletzt meinte dieser ungezogene Bär: „Solche Dinger sind nicht lebensfähig und Gott sei Dank, in hundert Jahren wird keines ihrer Abkömmlinge mehr am Leben sein.“ In der That haben auch europäische Beobachter zugeben müssen, daß die Mädchen in den Staaten der Union bei all' ihren körperlichen Vorzügen, ihrer interessanten Blässe, ihrer gewinnenden Schönheit und bestückenden Anmuth — gleichwohl einen entscheidenden Mangel an Lebenskraft befunden. Auch eine Amerikanerin — Cate E. Becher — gesteht ein, daß sie in dem großen Kreise ihrer Bekannten in der ganzen Union seit vielen Jahrzehnten nur zeh'n verheirathete Frauen kennen gelernt hätte, welche vollkommen gesund und kräftig waren. Ein Uebelstand, der solche Zustände zum Theile mitbedingt, ist das großartige Mißverhältniß zwischen beiden Geschlechtern ihrer Zahl nach. Nach dem Census im Jahre 1860 gab es im Bereiche der Union um 733,000 mehr weiße Männer, als weiße Frauen und zehn Jahre später betrug diese Differenz

Rabinetswechfels auf die orientalische Frage zu besprechen. Der Ministerpräsident beantwortete diesen politischen und politisirenden Theil seiner Erörterungen mit einer außerordentlich schneidigen Rede, indem er zugleich versprach, daß er über die serbische Patriarchatsfrage, da diesbezüglich eine Interpellation vorliegt, nächstens eine Erklärung abzugeben gedenke. Wir lassen nun den Sitzungsbericht folgen.

Vizepräsident Paul Szontagh eröffnete die Sitzung kurz vor halb 11 Uhr Vormittags und nachdem mehrere Kommissionsberichte eingereicht worden waren, erfolgte der Akt der Präsidentenwahl. Die Stimmzettel wurden unter Namensaufruf abgegeben, worauf der Vorsitzende das Skrutinium öffentlich vornahm. Das Wahlergebnis war folgendes:

Abgegeben wurden 260 Stimmzettel; es erhielten Thomas Köchy 172, Daniel Szaranyi 62 Stimmen, 19 Stimmzettel waren leer, 7 Stimmen zerstückelt.

Ministerpräsident Tisza erklärte, Köchy habe wohl schon seine Demission als Minister gegeben, doch werde er den Präsidentensitz erst nach einigen Tagen, nachdem nämlich Se. Majestät ihn vom Ministerposten enthoben haben wird, einnehmen können.

Der Tagesordnung gemäß wurde dann die Generaldebatte über das Kultus- und Unterrichtsbudget fortgesetzt.

Minister Trefort.

Wenn parlamentarische Redner nicht über genügend starke Argumente verfügen, pflegen sie sich selbst der Waffe der persönlichen Angriffe zu bedienen. So ist es mir gestern mit den Abgeordneten Madar Molnár und Helyi gegangen. Der Abgeordnete Helyi hat eine kleine Angelegenheit zu einer ganz unverdienten Größe aufgebauscht, indem er mir vorwarf, daß ich den Bericht über die Fundationen nicht auf den Tisch des Hauses niedergelegt, sondern bloß an die Abgeordneten vertheilt hätte. Abgesehen davon, daß Gödös ähnliche Angelegenheiten ähnlich behandelte, genügt zu meiner Vertheidigung der Umstand, daß der Bericht im Hause zur Verhandlung gelangt kann. Helyi ist noch weiter gegangen; er hat mir den Sinn für Konstitutionalismus abgesprochen. Daß mir dieser Sinn nicht fehlt, habe ich dadurch bewiesen, daß ich den Bericht, obwohl es mich einige Ueberwindung kostete, doch vertheilt hätte. Man hat es mir zum Vorwurfe gemacht, daß ich von Sr. Majestät die Erlaubniß zur Entsendung einer Untersuchungskommission erbat, ohne davon vorher dem Reichstage Mittheilung zu machen. Das entspricht der Wahrheit nicht, denn ich habe schon in der Budgetdebatte von 1878 offen angezeigt, daß ich mich mit dieser Bitte an Se. Majestät wenden werde. Das war doch eine hinreichend offizielle Anzeige. Der Abgeordnete Helyi erblickt einen kleinen Staatsstreich darin, daß ich eine Kontrollkommission einsetzen will. Nun, dieses Projekt ging nicht von mir aus, sondern von Männern, deren konstitutionelle Gesinnung Niemand bezweifeln wird, nämlich von den Herren: Juber Curia Majláth, Erzbischof Haynab, Baron Bela Bánhid, Alexander Muzslay, Paul Ordohy, Baron Paul Sennyey, Baron Ladislaus Wendheim und Eugen Marsovszky. Das sind aber nur Nebenpersonen; die Hauptsache ist, daß Helyi den Antrag einbrachte, daß die Voranschläge der Fonds- und Fundationen in das Budget aufgenommen werden sollen. Diesen Antrag kann ich nicht annehmen, denn von einem derartigen Vorgehen ist im G.-M. 1848: 3 nirgends die Rede und ferner hat ein Beschluß des Abgeordnetenhauses für das Oberhaus und die Krone keine bindende Kraft; ein solcher Beschluß würde daher bei der nächsten Budgetberatung nur zu unangenehmen Konflikten führen. Ich kann den Antrag nicht annehmen, weil es sich um Stiftungen handelt, welche ausdrücklich für die katholische Kirche, nicht für den Staat gegründet wurden. Endlich kann ich den Antrag wegen der Motivirung nicht annehmen, deren sich der Abgeordnete Helyi bediente. Er tabelte die Verwaltung der Fundationen; doch habe ich Alles, was er für schlecht findet, schon in demselben Gese, in welchem sich der in Rede stehende

noch immer 469,000, also beinahe eine halbe Million Köpfe.

Dieses auffallende Mißverhältniß bildet, unserer unmaßgeblichen Meinung nach, eine der Grundursachen des Emancipationsfiebers. In Amerika ist nicht der Mann, sondern die Frau der am Hemarkte begehrte Theil. Während in Europa, wo in den meisten Kulturstaaten die Zahl der Mädchen und Frauen die der Männer um mehrere Hunderttausend übertrifft, eine förmliche Jagd nach Ehegatten stattfindet, hat in Amerika das heurathslustige Mädchen dieses Steeplechase nicht nötig. Es hat die freie Wahl unter zahllosen Eheandidaten; es weiß, daß es schlechtweg als Repräsentantin seines Geschlechtes ein vielbegehrtes, vielgeluchtes Subjekt ist und seine Hand an sich ein Kapital repräsentirt. Daraus erklärt sich auch die Redensart, die da lautet, daß in der Union nicht die Männer, sondern die Mädchen freien. Sie sehen darin einen natürlichen Vorzug ihres Geschlechtes, und die souveräne Macht, mit der selbst das letzte Kammerlächgen allezeit über ihr Herz und ihre Hand verfügen kann, hat in der amerikanischen weiblichen Welt jenes stolze Selbstbewußtsein hervorgerufen, dessen Krone das Emancipationsfieber ist. Kein Mädchen in der Union will arbeiten; weibliche Bedienung ist soviel wie unbekannt, da selbst das ärmste Mädchen jeden Augenblick an den Mann gelangen kann. Mit Ausnahme von Maryland, New-Hampshire, New-Jersey, New-York, Nord-Carolina, Rhode Island und Columbia herrscht in allen übrigen Staaten und Territorien eine konstante und intensive Nachfrage nach Mädchen. Man vermißt es in der Gesellschaft, in den Tanzsälen, in der Familie, auf den Promenaden, in den Theatern und selbst unter den Mormonen tönt der Ruf nach Mädchen.

Bericht befindet, gerechtfertigt. Was der Abgeordnete Molnár über die Entstehung und die ehemalige Verwaltung der Fonds- und Fundationen auf Grund trüberer Gesehe vorbrachte, ist uns, den Mitgliedern einer älteren Generation, sehr gut aus eigener Erfahrung bekannt. Er erblickt ferner in der Errichtung einer Fünfschneidkommission eine Verletzung der Verfassung. Ich bin nicht im Stande, die Begründung dieser Besorgniß einzusehen, denn die Kommission wird nicht den Minister, sondern die Verwaltung der Fonds kontrolliren. Ueberhaupt wird sie nur ein beratendes Votum haben; der Minister wird ihr Gutachten einzuholen haben, wenn es sich um die Umgestaltung der Kapitalien, um den Ankauf von Liegenschaften, um die Ausführung von Bauten, um Aenderungen in der Verwaltung der Fundationsgüter, um Verpachtungen und um ähnliche Angelegenheiten handelt. Dabei hört aber die Verantwortlichkeit des Ministers nicht auf, denn er wird nicht verpflichtet sein, die Vorschläge der Kommission auch zu befolgen. Ich bin überzeugt, daß die Fonds- und die Fundationen einen katholischen Charakter haben, da aber Zweifel laut wurden, da ich des fortwährenden Disputates über diese Frage müde bin und da ich es für wünschenswerth halte, daß die Sache durch ein Geseh definitiv geregelt werde, für welches die von Molnár vorgeschlagene Kommission die Vorarbeiten liefern kann, nehme ich den Antrag des Abgeordneten Molnár im Prinzip an. (Beifall rechts.)

Paul Mandel.

Es wird behauptet, daß in Ungarn Religionsfreiheit herrsche. Allein kann man dies von einem Staate sagen, wo es rezipirte Konfessionen gibt, wo man nur zu einer rezipirten Konfession überreten darf, wo die Ehen zwischen Rezipirten und Nichtrezipirten verboten sind, wo die Kinder von den Eltern in der durch das Geseh bestimmten Religion erzogen werden müssen, wo die Leute gezwungen sind, die Sektsalgebühren selbst dem Pfarrer, zu dessen Kirche sie nicht gehören, zu zahlen? Was die Civilehe betrifft, so behaupten die Gegner derselben, daß sie die Moralität untergrabe, sie betrachten aber jene Länder nicht, deren Bevölkerung noch so heilig ist als in Ungarn, z. B. Italien, Frankreich und Spanien, und wo die Civilehe doch die Moralität nicht untergraben hat. Heute ist die Civilehe in allen gebildeten Staaten eingeführt, nur in der Türkei, in Ungarn und in Rußland ist man noch nicht so weit gekommen. Es ist also keineswegs unberechtigt, wenn im Reichstage so oft behauptet wird, daß wir neue Gesehe über die Religionsfreiheit und über die Civilehe brauchen, wenn ferner dem Kultus- und dem Justizminister vorgeworfen wird, daß sie sich mit der Ausarbeitung der betreffenden Gesehmürfe übermäßig lang Zeit lassen. Die Nothwendigkeit der angeregten Gesehe wird am besten durch eine offene Schilderung der jetzt herrschenden Verhältnisse, dem Zeitgeiste widersprechenden motivirt.

Um mit den Juden anzufangen, so gibt es bei ihnen ein zweifaches Eherecht neben einander, oder vielmehr einander gegenüber, nämlich die jüdischen religiösen Vorschriften und das Hofkanz-Edikt von 1863. Niemand vermag zu sagen, welches davon das eigentlich gültige Eherecht ist. In Budapest wird nach dem Hofkanz-Edikt, auf dem Lande, wo man dieses Edikt kaum kennt oder wegen seines Ursprunges für ungültig hält, wird nach dem alten jüdischen Rechte vorgegangen. Das gab unter Anderem zum folgenden Falle Anlaß. Ein Ehepaar leitete den Scheidungsprozeß vor fünf Jahren in Budapest auf Grund des Hofkanz-Ediktes ein; da aber das Verfahren langwierig war, begaben sich die Betreffenden nach Jászberény, wo sie sich nach altem Rechte scheiden ließen. Später wollte der Mann wieder heirathen, doch wurde ihm die Trauung in Budapest verweigert; er sollte erst seinen längst begonnenen Scheidungsprozeß vor dem Zivilgericht zum Austrag bringen; seine ehemalige Frau hatte mittlerweile in Jászberény schon geheirathet und dennoch mußte nun hier der Scheidungsprozeß fortgesetzt werden. Nach dem alten jüdischen Rechte kann die Trennung der Ehe sehr leicht erfolgen, wenn beide Theile einwilligen, doch ist sie unersetzbar, wenn der eine Theil selbst aus egoistischen, rachsüchtigen oder anderen unlauteeren Gründen seine Zustimmung

So wird es begreiflich, daß den Schönen der Ramm schwillt und ihre Unentbehrlichkeit mehr als nötig ihnen zu Gemüthe geht. Sie gehen nicht schüchtern einher, wie die züchtigen, um ihr künftiges Eheglück besorgten Fräuleins, Misses, Senoritas u. s. w. Freilich sind in Amerika jene emancipirten Jungfrauen nicht so häufig, wie wir irrtümlich annehmen — jene festen Mannweiber nämlich, die im Eisenbahncoupee oder im Salon des Dampfboes oder im Park von Saratoga, auf dem Broadway, oder sonstwo das große Wort führen, unliebenswürdige Manieren bezeugen und eine Voreingenommenheit von sich selbst zur Schau tragen, die einfach widerlich ist. Solche Erscheinungen sind in der amerikanischen Gesellschaft glücklicherweise ebenso selten, wie der ruppige, tabakkauende Gentleman, der rechts und links auspuckt und die Beine über den Tisch oder die Stuhllehne streckt.

Die Angelegenheit verliert aber kaum etwas von ihrem unerquicklichen Beigeschmack, wenn wir die ehrenwerthen und sitzamen Fräuleins im Vollbewußtsein ihrer Gottähnlichkeit über das männliche, „rohe und sinnliche Geschlecht“ zu Gericht sitzen sehen. In solchen Versammlungen werden jene Ideen über die Ehe genährt, die ausschließlich dem Sektirerthum zu Gute kommen. Wer von den hoffnungsvollen Mädchen die Ehe grundsätzlich verachtet, hat als letztes Auskunfts-mittel immer irgend eine jener „Zitterer“-Familien zur Verfügung, die im — Celibat leben. Andere ergeben sich dem spiritistischen Hofuspokus, wieder Andere fallen in's Extreme und huldigen der Theorie der freien Liebe, die sie schließlich den Mormonen oder vollends den sogenannten Bibel-Kommunisten — die in Frauen-gemeinschaft leben — in die Arme treibt. So sehen wir hier die merkwürdige Thatsache, daß das statistische Mißverhältniß zwischen den beiden Geschlechtern die hauptsächlichste Ursache aller jener

reformatorischen Schrullen geworden ist, welche die Frauenfrage in sich schließt und deren Erscheinungen wir hier in knappen Zügen erläutert haben.

Der Rückschlag solcher Zustände macht sich übrigens auch im Familienleben geltend, obwohl wir hiebei zur Vermeidung einer jeden falschen Auslegung die Ausnahme in mehrfacher Anwendung gelten lassen wollen. Da in vielen Gebieten der Union die jungen ledigen Männer fast alle Dienste verrichten müssen, die sonst den Mädchen, speziell den Dienstmädchen zu fallen, so hat sich in dieser Richtung ein gewisses Gewohnheitsverhältniß herausgebildet, das auch durch die Ehe nicht alterirt wird. Die amerikanischen Junggesellen kochen, sie bestellen den Gemüsegarten, sie schöpfen Wasser, spalten Holz und halten das Heim in Ordnung. Solcher Existenzen gibt es in der Union mehrere Hunderttausend und ihr Cölibat ist durchaus kein freiwilliges. In den großen Städten, namentlich in Newyork, hat dieser Uebelstand eine Entfittlichung hervorgerufen, die mit keiner anderen ähnlichen Erscheinung anderwärts in Kulturländern ihres Gleichen findet. . . Gelingt es aber dem Einen oder Anderen unter die Haube zu kommen, d. h. ist eine der blauen Misses so gnädig, den Bewerber aus dem Pinnale der männlichen Existenz auf die Höhe ihres himmlischen Daseins emporzuziehen, so muß der glückliche Gatte seinen bisherigen Gewohnheiten treu bleiben. Er wird nicht Herr in seinem Hause, die Herrschaft fällt der Frau zu; am Morgen schickt sie den Gatten mit dem Korbe auf den Markt, wo er die Lebensmittel zu kaufen hat; sie führt über die Einnahmen des Gatten Buch und weiß hiebei jeden Abzug, den sie diesem an seinem für die Bier- oder Weinstube bestimmten Taschengeld macht, in jene Sammelbüchse zu eskamotiren, aus der sie ihren — Ruß bestreitet. . .

Schweiger-Rechenfeld.

che ist eine um so wichtigere und schwierigere Frage, als sie in das Familienleben eingreift und unsere ganz eigenartigen Verhältnisse, welche von jenen anderer Staaten abweichen, eine reifliche Erwägung erfordern.

Johann Krajcsik schildert das Entstehen des Religions- und Studienfonds, um deren katholischen Charakter zu erhalten, und stimmt daher gegen Helfy's Antrag.

Michael Polit beklagte sich darüber, daß die Serben vergewaltigt werden und daß ihre Autonomie geschädigt wird, obwohl sie seinerzeit nur unter der Bedingung einwanderten, daß man ihre kirchliche Autonomie nicht antasten werde.

Ministerpräsident Tisza.

Ueber das Vorgehen der Regierung in der Angelegenheit der Ernennung des Patriarchats-Administrators wurde ich mich eingehend äußern, wenn die Zeit gekommen sein wird, die in dieser Frage eingebrachte Interpellation zu beantworten.

Polit: Fragen Sie nur Herrn Hofmann.

Ministerpräsident Tisza: Der Abgeordnete Polit beklagt sich über die Lage der Serben in Ungarn. Wie geht es den Rumänen in Serbien? Er wird es gewiß nicht zugeben, daß man sie unterdrückt; dann möge er aber offen heraus sagen, daß er für die Serben in Ungarn keine bessere Behandlung wünscht, als den Rumänen in Serbien zu Theil wird.

Polit: Sie kamen, um Ungarn mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

Tisza: Niemand soll die Geschichte fälschen (Lebhafte Beifall); sie kamen, um Land für ihre Niederlassung zu finden.

Polit: Sie kamen, um Ungarn mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

Tisza: Nachdem sie sich hier niedergelassen hatten, kämpften sie mit den Ungarn gegen die Türken, doch kamen sie bloß aus dem von mir bereits angegebenen Grunde. Ueberhaupt springt der Herr Abgeordnete mit der Geschichte sonderbar um; so spricht er von einer protestantischen Autonomie gleich nach der Schlacht bei Mohács.

Schluß der Sitzung kurz vor 3 Uhr.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 13. April.

* Straßebau. Heute wurde mit der Ausfertigung der großen Ringstraße im Stadtwaldchen begonnen.

Radialstraße, ebenso breit wie letztere, d. i. 24 Klafter, an dem artesischen Brunnen vorüber, mit Verhinderung des Rondeaus nächst dem großen städtischen Gasthaus, das Tannenwäldchen durchschneidend, bis zu der bereits eröffneten Straße am Stephansweg, welche das Stadtwäldchen mit dem neuen Rennplatz verbindet, geführt.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 13. April.

* Wetterbericht. Heute Morgens war der Himmel heiter, Nachmittags zeigten sich aber dunkle Wolken, doch hat es nicht geregnet; das Thermometer zeigte Mittags 13 Grad R., das Barometer ist auf 765 Mm. gestiegen.

* Unterrichtsminister Trefort empfing heute eine vom Sektionsrath Kol. Kenessey geführte Deputation des volkswirtschaftlichen Vereins, die dem Minister zur erfreulichen Kenntniß brachte, daß die Zahl der Schulsparksassen in Ungarn bereits das Hundert erreicht hat.

* Der Herzog und die Herzogin von Koburg besuchten heute Vormittags die höhere Staatsmädchenschule, wo sie durch den Institutsdirektor Anton Veresz empfangen wurden. Für heute war eine kleine Ausstellung von Handarbeiten improvisirt worden, welche von den hohen Besuchern sehr belobt wurden.

* Baron János Rajtsényi hat, wie die „Presburger Ztg.“ berichtet, die Einberufung zum gegenwärtigen Reichstag thatsächlich erhalten, und zwar unter dem 2. Juli 1878. Der Redaktion der „Egyetértés“ ist der Vorlaut des Einberufungsschreibens in authentischer Kopie zugegangen.

* Die Festlichkeiten im gräf. Karolyischen Palais, welche in Verbindung mit einem Bazar bekanntlich zu wohltätigen Zwecken arrangirt werden sind am 2., 3. und 4. Mai statt. Den Verkauf der Gegenstände werden Damen aus der Aristokratie und dem Bürgerstande besorgen.

* Kossuth in Gefahr. Wir lesen im „Egyetértés“: Im Hause Kossuth's zu Baracone al Collegno ereignete sich kürzlich ein Unfall, der leicht verhängnisvolle Folgen hätte haben können.

* Ein Duell mit blutigem Ausgange. Vorgestern Nachmittags um 5 Uhr fand zwischen den Ministerialbeamten S. N. und J. P. an einer entlegenen Stelle des Stadtwäldchens ein Säbelduell statt, bei welchem der Letztere am rechten Oberarm eine ziemlich schwere Verletzung erhielt.

* Lebensgefährliche Schickungen. Der Gärtner Johann Hof zeigte an, daß, als er mit seinen Leuten in der Nähe der neuen Schießstätte arbeitete, eine Gewehrfluge über den Kugelgang und an ihm nahe vorüberzog, daß dieselbe ihn am Kopfe getroffen hätte, wenn er nicht zufällig in gebückter Stellung gearbeitet hätte.

Mühe, seine Leute zur Fortsetzung der Arbeit zu bewegen. Die ambulante Baukommission wird den Kugelgang der Schießstätte besichtigen und nöthigenfalls die geeigneten Sicherheitsmaßregeln anordnen.

* Zum Unglücksfall auf der Uellöckerstraße. Heute Vormittags fand im Nochsppital die Sektion der vier Opfer der Katastrophe auf der Uellöckerstraße statt. Dieselbe ergab, daß eines der Kinder — der Sohn des italienischen Kanitenhändlers — Luigi Domini, an den erlittenen schweren Verletzungen starb, während die anderen drei den Erstreckungstod fanden.

* Die Komödie der Irrungen. In Finanzkreisen verursacht ein Vorfall, der sich dieser Tage im Schoße eines hiesigen hervorragenden Kreditinstituts ereignet hat, viel Aufsehen. „Egyetértés“ erzählt diesen Vorfall folgendermaßen:

Bei dem erwähnten Institute wurde vor einigen Monaten ein auf 100 fl. lautender Wechsel eingereicht, auf dem der Einreicher als Beamter des Institutes benannt war. Der Betreffende, — d. war Verwaltungsrath und als reicher Mann bekannt, die verlangte Summe wurde daher — trotzdem man sich darüber wunderte, daß er wegen einer so kleinen Summe einen Wechsel einreichte — anstandslos ausbezahlt.

* Verlassen. Ein Mädchen im Alter von 5 Jahren wurde gestern Nachmittags von einer unbekanntem Frauensperson auf dem Johannesplatz in Wien zurückgelassen. Das Kind, welches ungarisch spricht, sagt, daß es „Josi“ heiße und scheint nicht von armen Eltern zu sein.

* Polizeinachrichten. Herr Franz Fáy, Advokat und Rechtsanwält der P. P. Franziskaner, wurde gestern Abends 6 Uhr in der Wienergasse von dem Kasser Nr. 5 überfahren. Herr Fáy wurde in bewußtlosem Zustande in seine Wohnung gebracht.

berfelbe ist erst am 5. März nach dreijähriger Kerkerstrafe aus dem Gefängnisse entlassen.

* **Unterstützung von Nothleidenden.** Wie man uns aus Baranó (bei Gálhéc) schreibt, vertheilte dort Graf Emanuel Andrássy eigenhändig 3000 fl. an die Nothleidenden.

* **Ein kleiner Roman.** Ein armer Jude hatte sich vor einigen Jahren mit seiner Frau nach Amerika begeben, um sich dort eine Existenz zu gründen. Sein einziges Kind, ein Töchterchen, ließ er bei einem hiesigen Verwandten zurück, um es erst dann nachkommen zu lassen, wenn seine Verhältnisse sich günstiger gestaltet haben würden. Das kleine Mädchen wuchs zur Jungfrau heran. Vor einigen Wochen langte für das Mädchen aus Amerika eine Geldsendung im Betrage von 600 fl. an. Diese Summe schickten die Eltern, denen das Glück jenseits des Ozeans hold gewesen war und die nun ihr Kind herbeisehnten, demselben zur Deckung der Reisekosten. Die Tochter jedoch hielt es für viel zweckmäßiger, die 600 fl. als Morgengabe zu verwenden. Letzten Sonntag sollte die Vermählung des Mädchens in ihrer Wohnung mit ihrem Erwählten stattfinden, sämtliche Vorbereitungen zur Trauung waren bereits getroffen, die Gäste versammelt — nur der Bräutigam war nicht da und ließ vergebens auf sich warten. Der Verwandte und Vormund des Mädchens wurde umso besorgter, da er so unvorsichtig gewesen war, die Mitgift von 600 fl. dem Bräutigam Tags vorher einzuhändigen. Er erbatte daher bei der Polizei die Anzeige und derselben gelang es, gegen ihre Gewohnheit, des Flüchtigen noch im Laufe des Tages habhaft zu werden. Das Geld wurde bei ihm noch vorgefunden, doch fehlten von demselben bereits 30 fl. Nun sieht der Bräutigam im Gefängnisse und denkt darüber nach, ob es nicht doch besser gewesen wäre, das hübsche Mädchen zu heiraten; das Mädchen aber wird sich vielleicht jetzt doch zur Reise nach Amerika entschließen; vielleicht ist auch ihm das Glück dort hold, von dem es hier im Stiche gelassen wurde.

* **Die Budapester Töweldiebe.** Die drei in Temesvár verhafteten berüchtigten Einbrecher, nämlich die Brüder Brezelmayer und Jodan, hatten dort schon mehrere Verhöre zu bestehen. Vorgefunden sind auf die telegraphische Anzeige zwei Kommissäre der hauptstädtlichen Polizei in Temesvár eingetroffen, um das saubere Kleeblatt nach Budapest zu eskortieren.

* **Festgenommene Mörder.** Vor mehreren Tagen wurde über einen Massenmord berichtet, dessen Schauplatz die Dorfherberge in Wysock-Wyżne (Galizien) war. Eine Räuberbande hatte sechs Personen getödtet und fünf andere schwer verwundet. Wie nun der Vemberger Anzeiger aus Turka telegraphisch wird, gelang es, sämtliche Schuldige auf ungarischem Gebiete festzunehmen. Die Bande besteht aus sechs ungarischen Bauern, welche insgesamt dem ungarischen Gerichte in Miso-Berecs eingeliefert wurden.

* **Ein verhafteter Pope.** Dem „Egyetértés“ wird aus Neufas geschrieben: Pelagics, der vormalige Archimandrit und serbische Agitator, der vor einigen Jahren aus Ungarn ausgewiesen worden, wurde von der Neufaser Polizei verhaftet. Man fand bei ihm mehrere kompromittirende Schriftstücke, die ihm abgenommen wurden und eine Kiste voll Flugschriften gegen Ungarn aufreizenden Inhalts. Diese Flugschriften wurden in Neufas gedruckt. Pelagics hatte sich für keinen Schweinehändler ausgegeben; doch war die Polizei aufirt und erkannte ihn am Signalement. Pelagics wurde über Bufovar und Brood an seinen Zuständigkeitsort abgeschoben und über den Fall dem Ministerium des Innern durch den Obergespan Platt sofort Meldung gemacht.

* **Ueber einen entsetzlichen Vorfall** wird der „Dem. Sig.“ aus Serey unterm 11. d. M. geschrieben: „Von der hiesigen k. ung. Finanzwach-Abtheilung wurde gestern eine Patrouille, bestehend aus drei Mann, und zwar ein Oberaufseher und zwei Aufsehern, in die eine halbe Stunde von hier entfernte Nachbargemeinde Aurelház entsendet, um nach jungiräullichem Tabak zu fahnden. Als die Patrouille Nachmittags bereits den Rückweg antreten wollte, wurde ihr die Anzeige gemacht, daß außerhalb des Ortes, unweit des Damms der Bega, sich Leute versteckt hielten, die ihren Tabak aus den Häusern des Dorfes mitgenommen, um auf diese Weise der Strafe zu entgehen. Die Finanz-Patrouille begab sich an den bezeichneten Ort, wo wirklich eine Anzahl Bauern stand. Kaum aber wurden diese der Finanz-Patrouille ansichtig, als sie sich anschlössen, dieselbe zu umzingeln und ihr den Rückweg gegen das Dorf abzusperrten. So wurde die Patrouille bis zum Bega-Kanal geholt und dort genöthigt, sich in die Bega zu flüchten. Der Oberaufseher, des Schwimmens kundig, rettete sich an das jenseitige Ufer, während ein Finanzaufseher in der Mitte des Stromes erkrankt; der andere Finanzaufseher, im Wasser stehend, hat die Bauern, sie mögen ihm doch nichts antun, er könne nicht schwimmen, und ihm erlauben, daß er aus dem tiefen Wasser herauskomme. Kaum aber hatte er den ersten Schritt aus dem Wasser gethan, als sie über ihn herfielen und ihn jämmerlich erschlugen. Zur Eruirung der Missethäter wurde sogleich der Sicherheitskommissär Bufetics nach Aurelház entsendet.“

* **Simmelserscheinungen.** In Szeged konnte man, wie dem „P. Napló“ von dort berichtet wird, gestern, am 12. d., am Firmament ein prachtvolles Phänomen sehen. Gegen 11 Uhr Vormittags wurde nämlich um die Sonne ein kolossaler Ring bemerkbar; innerhalb desselben bildete sich ein zweiter, kleinerer Ring; während indeß der größere Ring farblos war, zeigte der kleinere verschiedene Farben und löste sich um halb 12 Uhr in violette Streifen auf. Die merkwürdigen Sonnenkreise hatten zahlreiche Beobachter und das Volk hatte bald herausgebracht, daß

es die beiden Ringstraßen des künftigen Szegedins seien, die am Himmelsgewölbe sichtbar waren.

Die Frage des deutschen Theaters.

Die morgige Sitzung des hauptstädtischen Repräsentantenkörpers dürfte sich wohl zu einer sehr interessanten gestalten, da es gilt, den unverzeihlichen Schlenbrian, den sich der Magistrat in Sachen der Konzession des deutschen Theaters zu Schulden kommen ließ, wie auch den Fehler zu repariren, den eine aus 34 Repräsentanten — das Wort 34 „Köpfe“ wäre wohl hier schlecht angebracht — bestehende Generalversammlung mit ihrem bekannten, viel getadelten Beschlusse begangen. Daß der Fehler fortrigirt werden muß, darüber herrscht heute — erfreulicher Weise — nur eine Meinung. Die ganze leidige Theateraffaire, die so viel Staub aufgewirbelt und in der auswärtigen Presse so maßlose Angriffe gegen Ungarn provoziert hat, hätte mit nur etwas Takt wohl leicht vermieden werden können. Wäre Bürgermeister Kammermeyer mit dem gehörigen Freimuth für den die Konzession bewilligenden Beschluß des Magistrates eingestanden, so hätten wohl die famosen 34 bald Naisson angenommen. Und hätte der Herr Oberbürgermeister Rath nicht jene von einem sonst so tatvollen Präsidenten fast verblüffende Frage bezüglich des Refurses intra oder extra dominium gestellt, eine Frage, welche dem Herrn Oberbürgermeister eine ganze Fluth medifirender, pikanter Gerüchte und Erklärungen auf die Fersen gehetzt, so wäre zum mindesten jener Beschluß nicht gefaßt worden, der der ganzen Sache einen so obiosen Charakter verliehen. Doch es ist bereits genug retrinirt worden und heute wäre es das Beste, die Sache möglichst glatt beizulegen. Für die Zukunft hüten wir uns vor Maßlosigkeit; denn die beste Sache kann durch gewaltthätige Uebertreibungen nur kompromittirt werden. Die besser informirte Generalversammlung wird den Verstoß der schlecht informirten Generalversammlung zum Mindesten theilweise repariren; der Magistrat wird seinen Fehler eingestehen und — was die Frage eines deutschen Theaters in Budapest betrifft — den Muth seiner Meinung bekunden; aus der Repräsentanz werden sich Stimmen vernehmen lassen, welche den noch in Wirklichkeit verbliebenen Theil des Theaterbeschlusses so interpretiren, wie es der gute Ruf unserer Freimüthigkeit erheischt, und damit wird die obiose Affaire wohl in's rechte Geleise gebracht sein.

Die Frage des deutschen Theaters wurde heute in der ausnahmsweise gut besuchten Sitzung des hauptstädtischen Vereins ziemlich eingehend besprochen. Als Substrat der Diskussion diente der (von uns im Wortlaute mitgetheilte) Magistratsantrag, in welchem bekanntlich mehrfache Versehen und Irrungen einbekannt werden, um gütige Nachsicht gebeten und proponirt wird, „bei Aufrechthaltung des Meritums die Durchführung des Beschlusses vom 31. März bis zum 30. Mai zu sistiren“. Die ersten zwei Redner — Légrady und Futakly — rügten das Vorgehen des Magistrates, sowie die Koppligkeit der Administrativbehörden auf's Schärfste. Nur hiedurch sei die Generalversammlung auf einen Irrweg geleitet worden, nur hiedurch habe die Würde der Hauptstadt gelitten. Futakly urgirt eine Disziplinarrückführung gegen die schuldtragenden Organe. Den Magistratsantrag nehmen die Redner an, nur wünscht Futakly eine klarere, präzisere Fassung: Ist das Theater überhaupt zu sperren oder nicht? Anton Sichy ist nicht dafür, daß die Sache noch mehr verschärft, mehr verbittert werde. Redner wiederholt, was er bereits an anderer Stelle gesagt, daß der Beschluß vom 31. März in seinem Wesen ein ungerechter und mit dem ritterlichen Charakter der ungarischen Nation nicht vereinbar sei. Er schließt sich dem Magistratsantrage an, jedoch nicht bezüglich des Absatzes von der „Aufrechthaltung im merito“. Er werde zwar morgen seinen Gegenantrag stellen, da es schwer sei, gegen die Strömung zu schwimmen, aber da er annehmen müsse, daß als Supposition nicht nationale Eifersüchtelei und Unuldbsamkeit, sondern die angebliche Bauvalligkeit des Gebäudes gebiet habe und diese Supposition nunmehr hin-fällig geworden sei, so müßte mit der gesunkenen Ursache auch die Wirkung aufhören. Paul Király nimmt die 34 Repräsentanten in Schutz. Sie haben weder unritterlich, noch unbillig gehandelt. Nach ihrer Kenntniß der Sachlage konnten sie da mal's nicht anders handeln. Man sagte ihnen, die Konzessionsdauer sei abgelaufen und es stehe dem Municipium eine Konkurrenzmasse und keine Person aus Fleisch und Blut gegenüber. Von dem Inzidenzfalle, der seither bekannt geworden, wußten sie nichts. Unter solchen Umständen konnten sie nichts Anderes thun, als die Verlängerung der Konzession verweigern. Das „extra dominium“ mußten sie aussprechen, da der Repräsentant Gustav Fuchs, das Mitglied einer unverfälschten, urdeutschen Familie, bei dem Niemand eine Voreingenommenheit gegen das deutsche Theater voraussetzte, dasselbe als lebensfähig erklärte. Der Magistrat bekennet mit männlicher Offenheit seinen Fehler ein; irren ist menschlich — lassen wir diese Seite der Angelegenheit auf sich beruhen! Der beste Ausweg aus der verwickelten Affaire sei die Annahme des Magistratsantrages, da sonst der Direktor einen Schadenersatzanspruch an mehreren hauptstädtischen Beamten hätte. Die Form des Antrages sei althergebrachter „stylus curialis“. Am 1. Juni wird das Theater gesperrt. Wenn inzwischen oder später die Konkurrenzangelegenheit abgewickelt oder das Kaufverhält-

niß geregelt sein und sich eine vertrauenswürdige Person trifft, welche um eine weitere Konzession ansuchen wird, so wird der Magistrat wissen, welchen Weg er im Sinne des Gesetzes einzuschlagen hat. Heute haben wir hierauf nicht zu reflektiren. Bürgermeister Kammermeyer erzählt den Verlauf der Angelegenheit ab ovo. In Folge des Fehlers eines Magistratsnotars, welcher sodann weitere Fehler im Gefolge hatte, habe der Magistrat nicht von allen Phasen Kenntniß be-fessen, sei jedoch der Generalversammlung gegenüber bona fide vorgegangen. Er seinerseits werde als Chef der Verwaltung eine Untersuchung einleiten, aber es wäre traurig, wenn man das ohnehin Bedauerliche noch obioser gestalten würde. Mit dem Beschlusse auf sofortige Schließung habe die Repräsentanz weder der Hauptstadt, noch dem Lande einen Dienst erwiesen, die Thatsache indessen, daß der Vertrag mit der Aktiengesellschaft abgelaufen und daß das Theater mit Ablauf der nunmehr gewünschten und beantragten Verlängerungsfrist zu sperren sei, lasse sich nicht leugnen; dies will mit der „Aufrechthaltung des Meritums“ gesagt sein. Sollte auch in Zukunft im deutschen Theater gespielt werden, so erblicke er hierin keine Gefahr für unsere nationale Schauspielkunst. Hierauf schloß die Konferenz ohne Beschlußfassung.

Theater, Kunst und Literatur.

Im deutschen Theater findet morgen, Mittwoch, eine Wiederholung der „Fledermaus“ statt, bei welcher Albin Swohoda und Frau Friederike Swohoda-Fischer wieder mitwirken werden. Donnerstag findet die Abschieds- und Benefizvorstellung der Frau Charlotte Wolter statt, welche an diesem Abend die Titelrolle in dem bekannten Scribe'schen Schauspiel „Adrienne Lecouvreur“ spielen wird. Freitag, den 16. d., bleibt das Theater geschlossen. Sonntag geht zum Vortheile des beliebtesten Mitgliedes dieser Bühne, des Jrl. Bertha Olma, die gelegentlich des Gastspiels der Mitglieder des Stadttheaters so vorzüglich ausgenommene Gesangsposse „Papa's Frau“ in Szene.

* Die fünfzigste Jahreswende des Todestages Joseph Katona's, des Dichters von „Bank bán“, wird — wie „P. Hirly“ erzählt — in Kecskemet, wo sich des Dichters Grab befindet, durch eine Trauerfeier begangen werden; bei derselben Gelegenheit wird daselbst die Enthüllung einer Katona-Statue stattfinden. Die Direktion des Nationaltheaters und die Gesellschaft der Schriftsteller und Künstler werden aus diesem Anlasse je einen Kranz nach Kecskemet senden.

Gerichtshalle.

Budapest, 13. April. (Wegen Veruntreuung) wurde der Wühlmann Siegfried Beck zu drei Jahren Kerker verurtheilt.

— (Des Vergehens) beschuldigt, stand heute Anton Jhrliugler wieder vor dem Strafgericht, nachdem die Staatsanwaltschaft gegen ihn als den Herausgeber des sozial-ökonomischen Wochenblattes „Népközlöny“ die Klage erhob, daß er politische Artikel veröffentlichte, obgleich das benannte Blatt keine Kautelen erliegen hat. Verteidiger Dr. Füzesséry behauptete, die Anklage sei ungerecht, denn der Angeklagte sei vorige Woche wegen desselben Vergehens als Herausgeber der „Kronika“ verurtheilt worden, und nachdem „Népközlöny“ als eine Fortsetzung jenes Blattes erscheint, so sei das Vergehen bereits bestraft. Der Gerichtshof ist dieser Auffassung nicht beigetreten und verurtheilte Jhrliugler zu 50 fl. Geldstrafe.

Naab, 12. April. (Hinrichtung eines Raubmörders.) Am 1. Dezember 1878 wurde an zwei aus Böhmen heimkehrenden Frauen aus Parndorf, Namens Kündler und Sogler, auf der Landstraße unweit unserer Stadt ein brutaler Raubmord begangen. Die Thäter Johann Tafacs und Johann Gede, beide Bauernburschen aus der Umgegend, wurden vom hiesigen Gerichtshof zum Tode durch den Strang verurtheilt. Gede starb im Inquiritenspital, während das Todesurtheil Tafacs' in allen Instanzen und auch von Sr. Majestät dem König bestätigt wurde. Sein Verteidiger, der hiesige Advokat Fauber, hat in den letzten Tagen an Sr. Majestät ein Gnadengesuch für den Inquiriten eingereicht, welches jedoch bis zur Stunde ohne Erfolg blieb. — Am Dienstag, 8 Uhr Früh, findet die Publikation des Urtheils und Mittwoch, den 14. d., die Hinrichtung statt. Zur Justifikation ist der Scharfrichter Rogaref aus Budapest hier bereits eingetroffen. — Seit 23 Jahren wurde hier keine Hinrichtung vollzogen.

Offener Speisesaal*)
Fleischmann Lajos
wird mit offenen Armen aufgenommen.

Gegen Husten, Keifheit, Verschleimung etc.
Wilhelmsdorfer Malzertraktbonbons
4750
von
Jos. Küfferle & Co.,
Waltnergasse 13, Hatvanergasse 15
bei Joseph Eiden, Dien, Hauptgasse 30 und Fanta, Saratz,
Balgasse „zum Strauß“.

Cecilie Lampi,
Ladislaus Rustig,
empfehlen sich Verwandten und Bekannten
als Verlobte.

4885

*) Für diese Anzeile ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Wer der ist Schuldige?

Roman in drei Bänden. Aus dem Englischen von M. C. Braddon.

Dritter Band.

Sechstes Kapitel.

Kergariou's Gattin.

(64. Fortsetzung.)

— Ein schreckliches Ende? Wieso das? — Er wurde in Paris überfahren. — Vor drei Jahren im Sommer in Paris überfahren, wiederholte Treverton. Ja wohl, ich erinnere mich...

— Kannten Sie ihn? — Nein, allein ich war zur Zeit des Unglücksfalles eben in Paris, erwiderte John, und die Szene in der Morgue trat ihm so lebendig vor die Seele, als habe sie gestern erst stattgefunden.

Eifrig wendete er sich zu dem Pfarrer mit der Bitte: — O, sagen Sie mir Alles, was Sie von Kergariou und seiner Gattin wissen. Es ist für mich eine Lebensfrage, Sie erweisen mir damit einen Dienst, den ich nie und nimmer vergessen werde, so lange ich lebe.

— Ich hoffe, daß Sie länger leben werden, als die Dankbarkeit der Menschen zu leben pflegt. Die Dankbarkeit ist eine höchst lebenswürdige, nicht aber eine dauerhafte Tugend, bemerkte der lebenserfahrene Priester.

— Sehen Sie mich auf die Probe, rief John Treverton eifrig. Beweisen Sie mir, daß Marie Pomellec und die Chicot ein und dieselbe Person gewesen, wie daß der Mann, der vor drei Jahren in Paris überfahren worden, ihr Gatte gewesen, und Sie sollen, so lange ich lebe, nie etwas vergeblich von mir verlangen.

— Es gibt edle Ausnahmen, so wie es gelegentlich auch Kinder mit zwei Köpfen gibt, erwiderte der Pfarrer. Was die Geschichte der Marie Pomellec anbelangt, so ist sie gewöhnlich und einfach genug. Den Beweis dafür finden Sie in den Registern der Mairie, und das Faktum können Sie von all den Bewohnern am Strande, die Kergariou und seine Gattin kannten, bestätigt hören. Daß der Mann in Paris überfahren und getödtet worden, ist gleichfalls eine Thatsache, denn einer seiner Schiffsgefährten hatte ihn in der Morgue identifizirt, und der Bericht darüber ist in mehreren Zeitungen erschienen. Das Einzige, was noch zu beweisen übrig bliebe, wäre, daß die Chicot Kergariou's Gattin gewesen, allein auch dies ist in Auray durch Leute, die sie in Paris tanzen gesehen und die Nachricht von ihren Erfolgen und sogar ihre Photographie mit heimgebracht haben, ziemlich allgemein bekannt.

— Und wieso verließ Marie Kergariou Auray? fragte John.

— Wer weiß es? Ich weiß es nicht. Welcher Mann vermag die Laune einer Frau zu erklären? Das erste Jahr nach ihrer Verheirathung lebte sie ziemlich ruhig und ordnungsmäßig. Kergariou war mit einem Wallfischhändler nach Grönland gegangen, und als er zurückkam, schienen er und seine schöne Frau ganz ungeheuer in einander verliebt. Im zweiten Jahre ihrer Ehe ging es aber nicht mehr so gut. Kergariou klagte mir über die böse Laune seiner Gattin, und Marie begann den Beichtstuhl zu scheuen und im Kirchenbesuche lax zu werden. Die Nachbarn sagten, daß das Ehepaar häufig und heftig zankte; ein Geistlicher, Sir, darf dem Gerede der Nachbarn nicht immer die Ohren schließen, es gibt ihm gar oft die Mittel an die Hand, nützlich zu werden. Je besser er seine Pfarrkinder kennt, um so eher befindet er sich in der Lage, ihnen zu helfen. Ich sprach ernstlich mit Marie, allein ich fand sie unzugänglich und undurchdringlich, sie klagte über ihr schweres Leben, und daß sie sich genau eben so plagen müsse wie das häßlichste Frauenzimmer in Auray. Ich erinnerte sie daran, daß auch die allerheiligste Jungfrau auch nur ein gar demüthiges Leben geführt, Sie, die Königin des Himmels. Sollte ihr die Schönheit die Plagen und Mühen des Daseins sparen? Ich sagte ihr, daß im Gegentheile nur Schwäche, Kränklichkeit oder Krüppelhaftigkeit in dieser Richtung eine Ausnahme stelle gewähren würde, nicht aber Vollkraft und Lebensblüthe. Statt stolz darauf zu sein, solle sie diese Gaben nur dazu benützen, ihrem Gatten eine gute und tüchtige Hausfrau zu sein. Wenn ich zu einem Steine gesprochen hätte, der Erfolg wäre ein gleicher gewesen.

— Marie sagte mir, daß sie es bereue, einen Matrosen geheirathet zu haben, hätte sie gewartet, sie hätte bei ihrer Schönheit wohl auch noch einen jungen Pächter zum Manne bekommen, einen Gatten, der nicht immer unterwegs gewesen wäre und der ihr schöne Kleider gekauft hätte. Bald darauf hörte ich, daß es n Abend, bevor Kergariou wieder nach Grönland reist, einen ganz besonders heftigen Streit zwischen den Gatten gegeben hatte, und ehe noch die Woche zu Ende, hieß es, daß sie sich ein Leid angethan, und einige gutmüthige Nachbarn, die sie von Kindheit an gekannt hatten, suchten im Flusse und am Strande nach ihrer Leiche. Als man aber im Laufe nachsah, überzeugte man sich, daß sie alle ihre Kleider und die paar Schmuckgegenstände, die ihr Gatte ihr geschenkt, mitgenommen habe. Bald darauf berichtete ein Fuhrmann, daß er ihr auf dem Wege nach Rennes begegnet sei, und nun wußte Jedermann, daß Kergariou's Gattin, eines arbeitsvollen, aber ehrlichen Lebens müde, davongelaufen sei. Wie es schien, hatte sie beim Wachen am Flusse schon Andeutungen in dieser Richtung gegen ihre Gefährtinnen fallen lassen, und es war nun vollkommen klar, daß sie sich auf den Weg nach Paris gemacht hatte, um dort ihr Glück zu suchen, und daß sie in ihrer Wahl der Mittel, um zu verhältnismäßigem Reichthume zu gelangen, nicht heikel sein würde. Sie war damals erst neunzehn Jahre alt, an Verderbtheit aber hätte sie wohl fünfzig sein können.

— Und was that Jean Kergariou, als er zurückkehrte? — Er kam erst im nächsten Jahre wieder, und es hatte ihn auf seiner Fahrt so viel Mißgeschick getroffen, daß er kaum als der Mann zu erkennen war, der Marie vor zwei Jahren geheirathet hatte. Als er hörte, was geschehen sei, wollte er sich augenblicklich auf den Weg nach Paris machen, doch befiel ihn ein böses Fieber, das ihn ein paar Monate hindurch zwischen Leben und Tod schwandend hielt. Sobald seine Kräfte es ihm gestatteten, verließ er das Haus seines Freundes, wo er bis nun auf das Beste verpflegt worden, und eilte nach Paris, wo er den Rest seiner Ersparnisse in dem erfolglosen Bemühen verausgabte, seine Frau aufzufinden. Es war eben damals noch nicht die Kunde nach Auray gedrungen, daß sie Tänzerin sei und sie scheint zu jener Zeit auch in Paris noch kein Aufsehen erregt zu haben. Kergariou kehrte verzweifelt nach Auray zurück und schiffte sich wieder nach der Nordsee ein, offenbar höchst gleichgültig dafür, ob er je wiederkehren werde. Nach drei Jahren kehrte er wieder. Marie Pomellec war inzwischen die vielbesatztete Tänzerin Zaire Chicot geworden und ihr Ruf als solche und auch einige ihrer Photographien hatten den Weg nach Auray gefunden. Ja, unser Buchbinder, ein unternehmender Mann, der mit dem Zeitgeiste geht, hatte sogar einige Exemplare der letzteren in seinem Schaufenster ausgestellt. Kaum hatte Jean Kergariou bei seiner Rückkehr all das erfahren, so machte er sich auch schon zu Fuß auf den Weg nach Paris. Er hatte Auray in der Mitte des Monats Juni verlassen und in der zweiten Woche des folgenden Monats Juli las ich die Nachricht von seinem Tode im „Moniteur“, den mir ein Freund wöchentlich von Orleans zuendet. Ob er seine Frau gefunden hatte oder nicht, habe ich niemals erfahren. Niemand weiß mehr von dem Armen, als daß er Paris erreicht und dort seinen Tod gefunden hat.

— Ein trauriges Ende! rief Treverton.

— Das Ende seiner Frau war aber ein noch traurigeres, entgegnete Pfarrer Mescom, wenn es in der That wahr ist, was unsere Blätter den englischen nach berichtet haben. Das unglückliche Geschöpf scheint von einem Manne, mit dem es zusammengelebt, möglicher Weise seinem Gatten, ermordet worden zu sein. John Treverton fühlte sein Herz sinken. Alle Welt, ja selbst dieser gute alte Priester schien von seiner Schuld überzeugt, wie konnte er, wenn es darauf ankam, seine Unschuld beweisen? Es war viel werth, entdeckt zu haben, daß seine erste Ehe ungiltig und daß daher die zweite vom Besinne an unanfechtbar gewesen, so daß Jasper Treverton's Erbe ihm gesetzlich zugehörte. Obwohl der Absicht nach schuldig, war er doch thatsächlich in dieser Beziehung unschuldig gewesen, darüber hinaus aber war nichts gewonnen und es verblieb ihm die fürchtbar drohende Gefahr, sich des Mordes der Chicot vor Gericht angeklagt zu sehen.

Bei einer zweiten Flasche Wein wurde noch ausgemacht, daß der Pfarrer Tags darauf Treverton zu einem Notar führen würde, der ihm alle auf Marie Pomellec bezüglichen Dokumente gesetzgiltig in Abschrift ausfertigen würde. Treverton und Sampson würden sich dann so rasch als möglich nach Paris begeben, um Alles auf den Tod Kergariou's Bezügliche genau auszuforschen. Die Zusammenkunft mit dem Notar ward darum gleich für den Morgen des nächsten Tages in Aussicht genommen.

Als die beiden Geistlichen die Fremden verlassen hatten, rief Sampson tief aufathmend: — Nun wahrhaftig, ich bin den ganzen Abend über weit mehr die Verkörperung der Geduld als ein lebender Mensch gewesen. Nun, da die Leute fort sind, werden Sie doch vielleicht so gut sein, mir zu sagen, was der Alte so unaufhörlich geplaudert hat? Ich habe nie noch einen Mann so unausgesetzt weiberricht schwächen hören. Wäre ich nicht so verzweifelt neugierig gewesen, ich hätte mich wahrhaftig daran belustigt.

John theilte nun seinem Rechtsanwalte das Wesentliche des Gehörten mit, und dieser bemerkte triumphirend: — Habe ich es nicht gesagt, daß sich ein Ehe-

mann im Hintergrunde finden wird? Es war nur eine verzweifelte Muthmaßung, ehe man sich aber eines Besizes, wie der Jasper Treverton's ist, entäußert, eher muß man auch verzweifelte Rettungsversuche anstellen. Sie waren nahe daran, sich Alles zu verschmerzen.

In seinem Triumphe tanzte Sampson im Zimmer auf und nieder, vergnügt sichernd und sich immer wieder über seinen außerordentlichen Scharfsinn beglückwünschend.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Wie Graf Lörö kommandirt.) In den anstrengenden Carroussel-Proben, welche gegenwärtig in Wien stattfinden, sorgen die ungewöhnlichen Neuherungen des „Generalgewaltigen“ Grafen Lörö für die allgemeine Erheiterung. Er leitet, unter der kaiserlichen Loge und mitten in der Reithalle stehend, mit kritischem Blick und mit einer Stenotomie die Bewegungen und sucht die schwierigsten Evolutionen zu einem guten Ausgang zu bringen. Wenn Unruhe in die Reithalle kommt, ruft der Oberst: „Nuhig, meine Herren! Nuhig! Wir sind ja keine Circus-Reiter! Wir sind ja in kaiserliche Dienste!“ Wenn ein Zug einreitet in die Reithalle, verspricht er wohl, um die Reiter und Reiterinnen aufzumuntern: „Wenn Sie Ihre Sachen gut machen, laß ich Ihnen nachher ein Stückel spielen!“ ... Nämlich das „Stückel“ muß obnehin gespielt werden, weil der erste Versuch ohne, der zweite mit Musik gemacht wird. Wenn die Herren und Damen im Carroussel die Figuren und Evolutionen nicht ordentlich durchführen und wenn die Herren sich von den Damen zu weit absondern, ruft er: „Nuh da, meine Herren! Die Herren dürfen ihre Damen nicht verlassen; so lange ich jung war, habe ich meine Dame nie verlassen!“ Nach dieser erfreulichen Reminiscenz aus dem Frühling seine: Liebe kann er plötzlich in Zorn geraten, wenn die Herren und Damen sich zu lebhaft unterhalten: „Nicht kokettiren, meine Herrschaften! Nicht kokettiren! Dazu ist ja nachherhand Zeit!“ Für die Unparteilichkeit seiner Herrschaft mag die Neuherung Zeugniß ablegen: „Erzherzog kaiserliche Hoheit, etwas mehr Schneid, wenn ich bitter darf.“ „Aber, meine Herrschaften, das ist wieder eine Hejia de! Wir sind nicht auf der Hirschjagd!“ Beim Reiten und Fahren zeigt er übrigens, daß seine „Schulmeistererei“ nicht bloß eine theoretische Basis haben; er ist immer bereit, eine schwierige Sache in der Praxis vorzumachen, und zeigt sich dabei stets als der gewandteste Reiter und sicherste Fahrer. Es raffirt ihm niemals ein Fehler. Bei den Evolutionen im Carroussel um den fingirten Mittelpunkt will der Schimmel des Vorreiters nicht die Wendung um den General, der selbst den Mittelpunkt markirt, machen. „Der Larrich sagt, daß der Schimmel vor mir scheut! Wird bei alle Schimmel vor mir scheuen, kennt mich ja schon zwanzig Jahr!“ — „Ein Pferd her! Ein Pferd! Ich denn kein Pferd da! Will ich zeigen, wie man die Schnecken macht!“ Das nächstbeste Pferd wird ihm gebracht; er sitzt auf und macht die schwierige Wendung mit einer Ruhe und Präzision, als wäre es ein Kinderspiel; die ganze Schaar folgt dem Beispiel und die Sache geht mit wunderbarer Akkuratheit von statten.

(Eine Marktenderin des ersten Kaiserreichs.) Im vierten Stockwerk eines kleinen Hauses in der Rue des Martyrs in Paris wohnt, wie der „Gaulois“ schreibt, eine alte Frau, welche drei Vierteljahrhundert von Europa im Gefolge der Heere des ersten Kaiserreichs durchwandert hat. Sie heißt Madame Fetter, ist gegenwärtig 98 Jahre alt und erfreut sich einer vortheilhaften Gesundheit. Ihre Mutter war Marktenderin im 5. Regiment der Alpen-Armee unter General Kellermann. Ihre Tochter wurde Marktenderin wie ihre Mutter und heirathete 1815 einen Musiker vom Stab des Regiments Bourbon, Louis Fetter, der einige Jahre später starb. Sie wohnte den Schlachten von Leipzig, Dresden, Wagram und Austerlitz bei und machte den russischen Feldzug 1812 mit. Im Jahre 1829 erwarb ihr Marschall Sebastiani eine Pension von 60 Francs. Im Jahre 1868 schrieb sie dem Marschall Niel einen Brief und erinnerte ihn daran, daß sie ihn noch als Kind in Metz gekannt und auf ihren Knien geschaukelt habe. Ihre Pension wurde auf 100 Francs erhöht, aber das erste Mal, als sie dieselbe bezog, wurde ihr der ganze Betrag in einem Omnibus gestohlen. Während der letzten Jahre des zweiten Kaiserreichs ließ ihr Napoleon III., der von ihrer miltärischen Lage Kenntniß erhalten hatte, zweimal im Jahre Unterstützungen aus seiner Privattasche zufließen.

(Folgen eines Aprilscherzes.) Dem „Secolo“ wird aus Rom, 6. d., gemeldet: „Mehrere Blätter aus Palermo veröffentlichten am 1. April eine Depesche der „Agenzia Stefani“, in welcher über die Ermordung des Czaren und über das Manifest, das der Czar erwittelt bei seiner Thronbesteigung erlassen haben sollte, berichtet wird. Da diese Nachricht in beleidigenden Ausdrücken abgefaßt war, wurde gegen die betreffenden Blätter wegen Verleumdung des Czars einer auswärtigen Macht der Prozeß eingeleitet. Bis gestern noch bestand die russische Legation auf der Fortführung des Prozeßes, da sie der „Gewohnheit der Aprilscherze“ nicht Rechnung zu tragen verpflichtet sei.“

(Ersteigung des Chimborasso.) Wie die „Academey“ erzählt, ist es Dr. C. Whymper Anfangs Januar d. J. gelungen, den Chimborasso, den höchsten Berg in den Cordilleren von Ecuador, zu ersteigen. Er brauchte 10 Tage, um von Rio Bamba, zwei Drittel des Weges aufwärts, nach dem Gipfel zu gelangen, und die zu überwindenden Schwierigkeiten waren in Folge des Windes und der Luftverdünnung größer als er erwartete. Auf der Spitze des Berges zeigte das Thermometer 11 Grad Fahrenheit. Es befindet sich dort kein Krater, aber es sind zwei Spizen vorhanden, die Dr. Whymper gleichfalls bestieg; die eine hatte eine Höhe von 21,982 Fuß über der Meeresfläche, oder nahezu von 12,000 Fuß über dem Thale von Quito.

Telegraphische Witterungsberichte der k. ungar. meteorologischen Centralanstalt.

Table with columns: Station, Temperatur, Windrichtung, Windstärke, Bewölkung. Lists various stations like Regensburg, Prag, Wien, etc.

Ercheinungen in den letzten 24 Stunden: Der Luftdruck ist zumest etwas gestiegen, zu Wien um 3.1 mm. Die Temperatur ist zumest etwas gestiegen, zu Schemnitz um 2.8 Grade.

Table with columns: Wasserstand, Witterung. Lists water levels for stations like Budapest, Regensburg, etc.

Feigen-Kaffee

Das allseitig anerkannt beste, billigste und der Gesundheit zuträglichste Kaffee-Surrogat u. der allein richtige Speer-Kaffee ist der garantierte Feigen-Kaffee aus der k. k. priv. seit 50 Jahren bestehenden Feigen-Kaffee-Fabrik A VIDAL & Comp., in Niederdorf (Tirol).

Ein Theilnehmer zur Gründung eines feiner Mode unterliegenden, gut rentablen, industriellen Unternehmens am dortigen Plage mit einigen tausend Gulden Betriebskapital wird gesucht.

Ziehung 15. April

PROMESSEN

Ungar. Prämien-Lose

Ganze Gulden 3 und Stempel Halbe Gulden 1 1/4 u. Stempel

fl. 100.000!

Bei der am 2. April stattgehabten ersten Ziehung der Laibacher Lose wurde der Haupttreffer von fl. 35.000 und zahlreiche Nebentreffer auf von uns ausgegebene Interimsscheine gewonnen.

Wochstergeschäft der Administration des Wien, MERCUR Wien, Wollzeile 13.

Wichtig für Kurorte!

Bahnstationen, sowie Schulgebäude, größere Stablissements, auch kleinere Dorfgemeinden. Für ö. W. fl. 125.- liefert ich loco Neusohl eine kleinere Sorte Thurmuhren mit Stundenbeschlag, solid gearbeitet, mit freier Unterhemmung versehen, komplet sammt allen Bestandtheilen u. zw. einer ca. 50 Pfund schweren Glocke, Hammer, Zifferblatt, 3 Fuß im Durchmesser, echtvergoldete Zeiger, Zeigerwert, Glaszengüge, Schindere etc., so daß dieselbe auch jeder Laie einzurichten vermag.

Jullus Krumm

Uhrmacher in Neusohl.

Honorar nach Belieben!

Gehelmer Krankheiten

für gründliche und sichere Heilung jeder Art, so auch Schwächezustände, Gichtausfälle, Gichtbeschwerden, noch so chronisch werden stannend schnell, ohne Folgeübel und ohne Berufshörung gründlich geheilt, neuentstandene in 2-3, veraltete in 8-10 Sitzungen von dem Spezialisten A. BESENBEK, prakt. Arzt u. Geburtshelfer.

KUND MACHUNG.

In Folge des Beschlusses der heute abgehaltenen Generalversammlung der Aktionäre der k. k. priv. österr. Kredit-Anstalt für Handel u. Gewerbe gelangt die für das Jahr 1879 festgesetzte

Dividende von 18 Gulden

per Aktie gegen Einziehung des mit dem Fälligkeitstermine 1. Mai 1880 bezeichneten Coupons Nr. 3 in Wien bei der Liquidatur der Anstalt, in Brünn, Lemberg, Prag, Triest und Troppau bei den Filialen, resp. bei der Agentur der Anstalt, in Budapest bei der ungarischen allgemeinen Kreditbank, in Berlin bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft und bei Herrn S. Weichroder, in Frankfurt a. M. bei den Herren M. A. von Rothschild & Söhne, in Hamburg bei den Herren L. Behrens & Söhne, in Breslau bei dem Schlesischen Bankverein vom 1. April d. J. ab zur Auszahlung.

K. k. pr. österr. Kredit-Anstalt für Handel u. Gewerbe.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Gegen Katarrh,

Husten, Heiserkeit, Brust-, Magen-

Rehlkopfleiden.

An Herrn Johann Hoff,

Kosteleerant fast sämtlicher europäischen Souveräne.

HOFF'sches

Malzextrakt-Gesundheitsbier, 2mal von allerhöchsten Seiten ausgezeichnet.

Malz - Schokolade und Malzbombons.

Das erhaltene Malzextrakt-Gesundheitsbier bemerkte ich, thut meinem Kranken wohl, er trinkt es gerne und fühlt beruhigende Wirkung, in Folge dessen ersuche ich, mir 28 Flaschen Ihres Malzextrakt-Gesundheitsbieres und 1 Pfund Hoff'scher Malzschokolade mit Postwendung unter Adresse: Wohlgeborenen Herrn Ant. Kuttner, Direktor der Mátraz-Bergwerke, zu senden.

Karl Stoll, Reichstags-Abgeordneter.

WIEN,

Stadt, Bräunerstraße Nr. 3.

Budapest, Tröllergasse Nr. 7.

Large financial table with columns: Geld, Waare, Wechselkurse, Prioritäten, Wiener Börse, etc. Lists various market rates and exchange values.

„Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte ertheilt und Anträge übernimmt die Expedition gratis.

Stellensuchende Erziehertinnen, mit guten Zeugnissen über Musik-, Sprachen- und Schulbildung, erhalten sofort die vortheilhaftesten Engagements in adelichen, distinguirten bürgerlichen Familien. Zeugnisse u. Photographien, an Prof. Lenauel, Budapest, Josefsplatz 8.

Ein Modisten- Geschäft im besten Betriebe ist sammt reichhaltigem Waarenlager nebst Gewölbeinrichtung und Portal eingetretener Krankheit halber aus freier Hand unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Näh. bei der Eigentümerin Maria Schauereder in der kleinen Kronengasse. 7157

Villa in Pufsta-St.-Vöröcz, hoch, sammt 4 hoch altem, schattigem Eichenwald und Gemüsegarten, mit vorzüglichem Spargel, zu vermieten. Näh. in der Exp. 7235

Elegante Möbel. Elisabethplatz Nr. 1, 1. Stock, rechts Th. Nr. 3, Ecke der Badgasse, sind vor kurzem neu angeschaffte elegante Sitz-, Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren die zu Geiraths-Anstaltungen für Brautleute besonders geeignet, sammt sonstigen diversen einfacheren Möbelstücken eingetretener Verhältnisse halber um jeden annehmbaren Preis zu verkaufen. 7181

Wertheim-Kasse, bereits noch neu, in sehr gutem Zustande, ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. 7225

Eine junge Beamtenwitwe (mit Pensionwünsche als Haushälterin) placirt zu werden. Anträge unter „A. J. S. 9899“ an die Exp. 7203

Eine Witwe, welche ihre eigenen Möbel hat, wünscht in einer anständigen Christen-Familie gegen Bezahlung in ganzliche Verpflegung zu treten. Näheres in der Expedition. 7230

Wo? Im bürgerlichen Placirungs-Institut Annoncen-Bureau Leopoldstadt, Promenadegasse Nr. 3 in Budapest werden die vorzüglichsten Lehr- und Erziehungskräfte, Kommerzielle und Landwirthschaftsbeamte ferner:

Zuspektoren, Beamte, Maschinisten, Obermüller, Anseher, Bureau-Diener, Haushälterinnen, Kammerjungfern, kurz Stellensuchende aller Zweige werden besorgt und versorgt, Kommissionen aller Art angenommen und gewissenhaft erledigt. Dasselbe erhalten ankommende intelligente Stellensuchende bis zur Placirung gänzliche Verpflegung, als auch Wohnung für ein sehr mächtiges Honorar.

1 elegante Sammt-Garnitur sammt feinsten Draperie, ganz neu, ist wegen Ueberfluthung preiswürdig zu verkaufen. Näh. in der Exp. 7158

Ein für Herren- u. Damen-Konfektions-Geschäft sehr geeignetes Salons-Möbel mit hohen Spiegeln ist sofort zu verkaufen. Näh. in der Exp. 7171

„Benjocsaure Natron-Zuckerchen“ übertrifft alle bisher gegen Husten angerühmten Mittel. Besonders empfehlenswerth allen Tuberkulösen, an fiberhaften oder chronischen Nisthören, wie auch Lungentatarh-Leidenden bei denen schon der Verbrauch v. 2-3 Schachteln überraschende Wirkung erzeugt. 1 Schachtel 50 Kr. Zu bekommen in echter Qualität nur bei dem Verfasser Stephan Jafab Apotheker in Szt.-Endre (Bester Komitat) und bei N. Buzbaum, Spezererhändler, Budapest, Trommelgasse Nr. 7.

Zu kaufen gesucht. Ein Vorstadthaus mit Garten, event. eine Villa in unmittelbarer Nähe der Stadt. Anträge mit kurzer Beschreibung des Objektes und Angabe des Preises unter „M. N. 105“ an die Exp. zu richten. 7295

Unterrichts-Institut für Hand- und Luxus-Arbeiten, so wie im Weissen und Weißstichen, Maschinen, Schneidmaschinen, Zuschneiden und Kleideranfertigen nach der neuesten französischen Fortschritts-Methode. Separat-Stunden für Damen werden in und außer dem Hause ertheilt. Babette Schmidt, Radialstraße 73, Ecke Grabengasse, 1. St. 10. Schnittwerk auf jeder Art. 7123

Zu vermieten zwei Kaffeezimmer, Küche und Speis, erster Stock oder Venerd. Ein Kellerlokal, gewerbene Greislerie, alter Posten Näh. Ecke der Hofen- und Wesselenyigasse Nr. 53. Dasselbe ist eine Lederstempelmachine sehr billig zu verkaufen. 7249

Aviss. Fraktanten, Spezererhändler, Buchhändler, Bahnportier, Kolporteur und Zeitungsverschleißer, aber nur in der Provinz sichern wir einen recht gangbaren Artikel unter vortheilhaften Bedingungen. Respektirende wollen sich mit Angabe ihrer Geschäftsbranche unter der Chiffre „B. B.“ an die Exp. wenden; Antwort erfolgt sofort. 7259

Klavier und Möbel. Wegen Ueberfluthung ist ein bereits gebrauchter, in gutem Zustande sich befindlicher Chorbauflügel, wie auch eine Schlafzimmers-Garnitur, Leppisch, Blumentisch und 10 Bilder preiswürdig zu verkaufen. Näh. V. Adlergasse 24, 3. St. Thür 10. 7237

Eine Zuderbäckerei in bestem Betriebe, gangbarster Posten, ist billig zu verkaufen. Näh. B. Kaiser, Müllergasse Nr. 4, nächst dem Fischplatz. 7250

Ein einmal gebrauchtes Lokomobil, 3 Pferdekraft (Garrett'sches) ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. 7247

Verlaufen hat sich gestern, Sonntag, Abends 7 Uhr, auf der Radialstraße ein kleiner brauner Hund mit schwarzem Strich am Rücken und schwarzer Schnauze; derselbe hört auf den Namen „Fidi“ und trug ein kleines ledrernes Halsband. Der Zustandbringer erhält eine angemessene Belohnung in der Exp. d. Bl.

Ein jungverheiratheter Maurer wünscht eine Stelle als Hausmeister; derselbe weiß mit der Vertheilung umzugehen. Näh. die Exp. 7253

Eine norddeutsche Erzieherin, die eine seit 3 Jahren innegehabte Stelle aufgibt, sucht zum Juni Engagement in einer distinguirten Familie. Dieselbe spricht ein korrektes Franz., unterrichtet auch im Engl. und ist tüchtig auf dem Klavier. Näh. bei Jrl. Gremlov, Saly pr. Alo-Abonyi Dorfod. 7252

1 Gutsdirektor, 1 Verwalter werden zu acceptiren gesucht.

Stellensuchende, nur intelligente Leute, werden placirt;

Ein Maschinist, mit den besten Zeugnissen sucht eine Stelle.

Reisebegleiterin, Hausrepräsentantin finden Aufnahme. Alles Näh. Agt. Fortuna, Gr. Kronengasse 3, 1. St. 6.

Geirathsanträge. 1 junge Witwe mit baar 50,000 fl., 1 Fräulein mit baar 15,000 fl., 1 Fräulein mit 6000 fl. suchen zu heirathen. Näh. Che-Agt. Fortuna, Große Kronengasse 3, 1. St. 6. 7256

Wegen Auflösung des Geschäftes ist eine sehr schöne Kaffeejant-Einrichtung zu verkaufen. Kerepeterstraße Nr. 56. 7261

Gouvernanten, Bonnen, erhalten vorzügliche Plätze in adelichen Häusern. Bureau Adele Ludwig, Josefsplatz 13, 2. St. Thür 12.

Ein solides anständiges Mädchen, das jeder Art Handarbeiten versteht, wünscht als Kammerjose oder erstes Stubenmädchen in einem vornehmen Hause hier placirt zu werden. Vermittler ausgeschlossen. Näh. in der Exp. 7258

Villa-Verkauf. Die im K. Anzeiger des „N. B. Journal“ dieser Tage zum Ankauf gesuchte Villa oder Komplex, sehr schön zwischen Pest und Parast gelegen, habe ich um den Preis von fl. 2500 zum Verkaufe Näh. die Exp. 7246

Norddeutsches Mädchen, welches eine tüchtige Schulbildung genossen hat, nicht Dialekt spricht, den ersten Klavierunterricht ertheilen kann, auch in Handarbeiten bewandert ist, wünscht eine Anstellung bei kleineren Kindern als Stütze der Mutter in Budapest oder nächster Umgebung. Gest. Anträge unter Chiffre „Bonno“ an die Exp. 7244

Ich suche behufs Unterricht in der französischen Sprache die Bekanntschaft einer Französin. Briefe, in welchen alle Bedingungen gegeben sind, erbittet man unter „J. D.“ an die Exp. 7245

Wohnung per 1. Mai im 2. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, 1 Wohnzimmer, Kofen, Vorhaus, Küche u. s. w. jährlich 500 fl. — Lövdödör 1. sz. 7251

Herrschafts-Möbel. Mehrere sehr elegant, ganz neu ausgefittete Schlafzimmereinrichtungen sind wegen Ausräumung des Lagers zu den billigsten Preisen zu verkaufen bei Konstant Jülicher, Tischlermeister, Leopoldgasse 47. 7248

Eine gebildete Dame wünscht in einem Hause als Gesellschafterin, Hausfräulein, Beschleiferin oder als Reisebegleiterin unterzukommen. Näh. in der Exp. 4243

Ein Rasiergeschiffe, der Haarschneiden und Brennen kann, wird sofort aufgenommen. Näh. die Exp. 7255

Eine Bonno wird gesucht. Näh. die Exp. 7254

Bonno. Ein Mädchen, 17 Jahre alt, solid erzogen, deutsch und ungarisch, in allen weiblichen Handarbeiten und Beschäftigungen verwendbar, wünscht hier oder auf dem Lande zu kleinen Kindern, die sie auch in obigen Sprachen in den Anfangsgründen unterrichten kann, unterzukommen. Gefällige Anträge unter Chiffre „J. 3.“ an die Exp. 7170

Einer der besterhaltenen Weingärten im Klein-Bödenyer Gebirge, mit einem Flächeninhalt von 4 Katastral-Joch á 1200 □ Klafter, freundlichen, zum Sommeraufenthalt sehr geeigneten Wohnhause und separater Weingärtnerwohnung, ist unter sehr annehmbaren Bedingungen sofort zu verpachten oder zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp.

Als Erzieher oder Korrektor wünscht ein Obergymnasiast (3er.), welcher auch in den Anfangsgründen des Klavierspiels wie auch in der französischen Sprache gründlichen Unterricht ertheilen kann, für Verpflegung zu 1-2 Kindern placirt zu werden. Anträge unter „Verpflegung“ erbitet man an die Exp. d. Bl. zu richten. 7113

Zu vermieten ist in der Leopoldstadt ein sehr elegant möblirtes Kaffeezimmer sammt Vorhaus im 1. Stock mit separatem Eingange an einen alleinstehenden Herrn. Näh. die Exp. 7220



Geheime Krankheiten

jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Gornbeschwerden u. s. w., selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und Civilspitalen in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten einfachen Methode, ohne Verunstaltung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stannend schnell gründlich geheilt (neu entstandene in 48 Stunden, veraltete in 10 Wisten).

von dem **Spezialisten J. WEISS,** pr. hischer Arzt u. Geburtsholfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Spital alhier, ord. u. Ehrenmitglied in u. ausländischer wissenschaftlicher u. humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Ordinations-Anstalt: Budapest, innere Stadt, Kronprinz- (Herren-) Gasse Nr. 8, (Bazar Paris), Eingang an der Stiege. Täglich Vormittags von 7 bis 10 Uhr, Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7-8 Uhr. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separat. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medicamente.

20pferdekraftige Dampfmaschine sammt Kessel, eine 3gängige und eine 2gängige Mühle offerirt billigst H. M. Kohn, Budapest, VI. Bez., Pöller-gasse. 7190

Chiococa-Siquer Liquor Chiococae fortificans. Wissenschaftlich gepreßt und anerkannt als vortrefflich wirkendes blutstilles Mittel speziell zur angenehmen und schnellen **Belebung** der geschwächten u. zerrütteten **Manneskraft,** übertrifft in seiner angenehmen aufmunternden Heilwirkung, dient nicht allein zur Belebung, Erhöhung und Kräftigung der Muskeln, Stärkung der Nerven und ihrer Spannkraft, sondern ist auch ein vorzüglich bewährtes Magen-Elixir bei: Appetitlosigkeit, Magenschwäche, Magenatarrh, Sodbrennen, Gel und Erbrechen, Kolik, Magenkrampf, Gelbfucht, Unfruchtbarkeit, Kopfschmerz, Verstopfung, Leber-, Milz- u. Nierenschwäche, Hämorrhoidal-Leiden u. s. w. Uebertrifft an Geschmack die feinsten Siquere. Ungläubliche Anerkennungen und Dankschreiben von Autoritäten über die Vortrefflichkeit dieses Chiococa-Siquers liegen zur gefäll. Einsicht vor. Preis: Große Drg.-Bouteille mit genauer Gebrauchsanweisung in sechs Sprachen fl. 9. - Nachsetzen 20 Kr. Hauptvertrieb-Depot: D. C. Chiodi's Apoth. „zum Schenkengel“, Wien, Währing, Herrngasse 28 (wohin alle Briefe, Bestellungen zu richten sind). **Wittal-Depot:** Pest: Jos. v. Fiedl, Apoth.

Reeller Möbel-Ausverkauf.

Eingetretene Verhältnisse zufolge bin ich gezwungen, mein langjähriges Möbelschäft wie am schnellsten aufzulassen und verkaufe ich daher sämmtlichen großen Vorrath an

Capezierer-, Tischler- und Drechsler-Arbeiten zu stannend billigen Preisen. Zu besichtigen **Franziskaner-Bazar, im Hofe, Gewölb Nr. 15,** Eingang Hatvanergasse. Vormittags von 9 bis 12, Nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Die Metallwaaren - Fabrikshalle von **D. H. POLLAK,** Budapest, Wienergasse Nr. 5, 4544 empfiehlt zur Saison ihre Erzeugnisse von **Baderequisiten und Badeapparaten.**

als:

- Schwannen,** aus starkem Zink verfertigt, von 6,50, 7,50 bis 10 fl.
- Badewannen,** aus starkem Zink verfertigt, von 15, 20 bis 25 fl.
- Badewannen mit Ofen,** fein ladirt v. 50, 60-70 fl.
- Douche-Apparate,** echt engl. Konstruktion, feinste Sorten 75 fl.
- Senge-Douche** sammt Untertassen, komplett 15 fl.
- Leibstühle,** fein ladirt, mit Porzellanbeinfaß 13-16 fl.
- Echt engl. Zimmercloset** 25, 30 bis 35 fl.
- Echt amerikanische Kloset** fein ladirt 15 bis 18 fl.

Alle Gattungen **Lackwaaren** und **Rüchengeräthe** zu den billigsten Preisen. Ferner **Emailgeschirre** nur beste Sorte, zu **Original-Fabrikpreisen.** **Rüchenausstattungen** von 25 fl. aufwärts. **Bauspengerarbeiten** sowie auch Reparaturen und **Stimmenauftrieb** wird auf das Solideste unter Garantie ausgeführt.

